

Einführung in die Morphologie des Deutschen

Birgit Alber
birgit.alber@lett.unitn.it

1. Einleitung

1.1 Ein paar interessante Dinge über die menschliche Sprache

Bevor wir uns der Morphologie zuwenden, wollen wir uns einige Besonderheiten der menschlichen Sprache vor Augen halten, die wir in den morphologischen Strukturen wiederfinden werden.

Beginnen wir mit ein paar Fragen:

- Warum gibt es keine Sprache dieser Welt, in der das Wort für *Tannenbaum* aus einem langgezogenen Pfeifton besteht?
- Warum gibt es keine Sprache dieser Welt, in der der Satz *Die Sonne scheint* durch einen immer akuter werdenden Heulton ausgedrückt wird?

Der Grund, warum keine Sprache der Welt Wörter oder Sätze mit diesen Mitteln ausdrückt, liegt darin, dass alle menschlichen Sprachen aus **diskreten Einheiten** bestehen. Nur so ist es möglich, mit einer begrenzten Anzahl von Einheiten eine unendliche Anzahl von Äußerungen zu produzieren, indem man diese Einheiten auf immer neue Art und Weise kombiniert. Denkt nur daran, wie viele verschiedene Pfeiftöne man brauche würde (und sich merken müßte!), um alle Wörter eines Wörterbuchs zu generieren. Eine menschliche Sprache hingegen schafft es, mit einer relativ geringen Anzahl von Lauten tausende von Wörtern zu formen.

Übung 1

In welche Einheiten kann man den folgenden Satz zerlegen?

- (1) Es ist unmöglich, dass der Bäcker den Zeppelin gesehen hat.

Eine weitere Charakteristik der menschlichen Sprache ist ihre **Kreativität**. Schaut euch die folgenden Beispiele an und fügt, wenn möglich, die fehlenden Wörter ein:

Übung 2

- (2)
- a. Wenn man einen Pilz essen kann, dann ist er essbar
 - b. Wenn man einen Wein trinken kann, dann ist er trinkbar
 - c. Wenn man einen bestimmten Fisch tiefkühlen kann, dann ist er _____
 - d. Wenn man eine DinA4 Seite faxen kann, dann ist sie _____
 - e. Wenn ein Glas kaputt gehen kann, dann ist es _____
 - f. Wenn ein schüchterner Mensch rot werden kann, dann ist er _____

In den Beispielen c. und d. ist es ohne weiteres möglich, die Wörter *tiefkühlbar* und *faxbar* einzusetzen. Es handelt sich dabei nicht um gebräuchliche Wörter des Deutschen und in einem Wörterbuch werden wir sie wahrscheinlich nicht finden, aber wir können uns durchaus einen Kontext vorstellen, in dem diese Wörter verwendet werden. So könnte es zum Beispiel sein, dass bestimmte Fische den Prozess des Tiefkühlens besser vertragen als andere, bestimmte Fische sind also eher *tiefkühlbar* als andere. Und vielleicht möchten wir gerne einen Brief im Format *U.S. letter* faxen, aber dieser Brief ist gerade nicht *faxbar*, da unsere Faxgeräte meist nur Papier im A4-Format faxen können.

Wir sehen an diesen Beispielen, dass wir bei Bedarf ohne größere Probleme neue Wörter erfinden können. Wir tun das nach dem Muster von Wörtern, die wir schon haben; "tiefkühl-bar" ist, genauso wie "ess-bar", durch das Hinzufügen des Suffixes "-bar" entstanden. Mit Kreativität ist also hier die Eigenschaft menschlicher Sprache gemeint, die es uns ermöglicht, jeden Tag ein neues Stück Sprache zu erfinden.

Wenn wir etwas länger über diese Beispiele nachdenken, dann sollte uns noch eine weitere Tatsache in Erstaunen versetzen: Wenn wir ein Wort wie *faxbar* verwenden, dann sind wir vielleicht die ersten Menschen, die dieses Wort verwenden. Und doch versteht uns unser Gesprächspartner sofort! Wie ist das möglich? Es scheint so zu sein, dass sich für jeden Sprecher der Sprache die Bedeutung von *faxbar* aus den beiden Teilen des Wortes, der Wurzel *fax-* und dem Suffix *-bar* sofort erschließen lässt. Etwas *Faxbares* ist etwas, *das man faxen kann*. Genauso ist etwas *Essbares* etwas, *das man essen kann*. Wenn wir der Sache nachgehen, dann sehen wir, dass alle Adjektive, die mit dem Suffix *-bar* enden, ausdrücken, dass die Handlung, die in der Wurzel angegeben wird, möglich ist. Wir werden sehen, dass die Bedeutung von vielen, wenn auch nicht von allen Suffixen wie die von *-bar* vorhersagbar ist.

Schauen wir uns noch die letzten oben genannten Beispiele an:

- (3) Das Glas ist *kaputtbar
Der schüchterne Mensch ist *rotbar

In diesen beiden Fällen war es nicht möglich, ein Adjektiv mit *-bar* zu bilden. Warum nicht? Wenn wir uns die Adjektive mit dem Suffix *-bar* anschauen, dann sehen wir, dass sie fast nur an Verben angehängt werden. Es gibt also deshalb kein Adjektiv wie **kaputtbar* oder **rotbar*, weil *kaputt* und *rot* keine Verben sind. In linguistischer Terminologie sagt man, dass *-bar* für Verben subkategorisiert ist. Der Grund dafür

kann nicht in der Bedeutung des zusammengesetzten Wortes liegen, denn man könnte sich z.B. für **kaputtbar* durchaus eine plausible Bedeutung vorstellen (*etwas, das man kaputt machen kann*). **kaputtbar* ist deshalb kein mögliches deutsches Wort, weil das Suffix *-bar* einer Regel unterliegt, die verlangt, dass es an ein Verb angehängt wird. Das Wort *unkaputtbar* wurde trotzdem auf ironische Art und Weise in einem Werbeslogan von Coca Cola verwendet, die für ihre neuen Plastikflaschen werben wollten. Inzwischen kann man es auch in Werbetexten für andere Produkte finden, aber es hat immer eine etwas scherzhafte Konnotation, da die Sprecher wissen, dass *unkaputtbar* eigentlich kein mögliches Wort ist.

Damit wären wir bei der letzten Charakteristik menschlicher Sprache, von der hier die Rede sein soll: Menschliche Sprache ist **regelmäßig**. Alle sprachlichen Prozesse unterliegen bestimmten Regeln. Ein bestimmtes Suffix kann nur an Verben angehängt werden, ein anderes nur an Nomina. Es sind hier nicht so sehr die Regeln der Schulgrammatik gemeint, die uns sagen, was in einer bestimmten Sprache normgerecht ist und was nicht. Zu einem großen Teil sind uns (auch den Muttersprachlern) diese Regeln gar nicht bewusst.

Menschliche Sprache arbeitet mit diskreten Einheiten, sie ist kreativ und sie ist regelmäßig. Wir werden diese drei Charakteristiken in unseren morphologischen Analysen wiederfinden, wenn wir uns fragen:

- aus welche morphologischen Einheiten bestehen Wörter?
- wie funktioniert die Wortbildung? Welchen Regeln unterliegt sie?
- welche neuen Wörter können ohne weiteres gebildet werden und welche nicht? (s. das Kapitel zur Produktivität)

1.2. Einordnung der Morphologie und ihre psycholinguistische Seite

Die Kerngebiete der Linguistik werden traditionell nach den Einheiten oder Aspekten der Sprache klassifiziert, mit denen sie sich beschäftigen:

Mit den Lauten	Phonetik und Phonologie
Mit den Wörtern und ihrem Aufbau	Morphologie
Mit den Sätzen und ihrer Struktur	Syntax
Mit der Bedeutung von Wörtern und Sätzen	Semantik
Mit dem Gebrauch der Sprache	Pragmatik

Eine etwas neuere Disziplin der Linguistik, die sogenannte **Psycholinguistik** beschäftigt sich mit den mentalen Repräsentationen von Sprache, also damit, wie die Sprache in unserem Gehirn funktioniert. Diese Disziplin, und, im Allgemeinen die Forschung im Bereich der **generativen Grammatik**, hat neue Fragen aufgeworfen, die auch für die traditionelleren linguistischen Teilbereiche von Relevanz sind. Einige dieser Fragen werden in dieser Einführung in die Morphologie immer wieder diskutiert werden:

- was genau unterscheidet die Sprachen der Welt voneinander und was ist allen Sprachen gemeinsam? Haben z.B. alle Sprachen Suffixe, die für Verben

subkategorisiert sind? Oder gibt es etwa Sprachen, in denen die Suffixe keinen Subkategorisierungsregeln unterliegen?

- wie werden Wörter in unserem Kopf abgespeichert? Merken wir uns z.B. regelmäßige und unregelmäßige Wörter auf dieselbe Art und Weise?
- was passiert in unserem Gehirn, wenn wir ein neues Wort wie *faxbar* bilden?

Indem wir nach Antworten auf diese Frage suchen, hoffen wir, mehr über die kognitiven Aspekte von menschlicher Sprache zu erfahren und uns der Antwort auf die interessanteste Frage überhaupt – *Was ist Sprache eigentlich?* – zu nähern.

In den letzten 40 Jahren haben vor allem die Linguisten, die mit dem theoretischen Modell der generativen Grammatik arbeiten, Hypothesen ausgearbeitet, die uns helfen sollen, Antworten auf die oben genannten Fragen zu finden. Die Aufgabe der Linguisten ist es nun, diese Hypothesen zu überprüfen und gegebenenfalls zu korrigieren.

Einige Hypothesen zu menschlicher Sprache: (im Modell der generativen Grammatik)

1. Hypothese: die **Universalität** der Sprache:

- Es gibt keine "primitiven" Sprachen. Jede Sprache hat dieselben Ausdrucksmöglichkeiten: Sprachen unterscheiden sich nur in der Wahl der Mittel, aber nicht in der Fähigkeit, etwas auszudrücken.
- kulturelle Unterschiede betreffen die Peripherie des Sprachsystems, aber nicht die Struktur. Um ein etwas extremes Beispiel zu nennen: Ein mongolischer Nomadenstamm unterscheidet sich kulturell sicher von der Bevölkerung Italiens. Dennoch haben sowohl die mongolische als auch die italienische Sprache Verben, Nomen und Adjektive. Die Kultur eines Volkes hat keinen direkten Einfluss auf die innersten Gesetzmäßigkeiten der Struktur seiner Sprache.
- mit anderen Worten bedeutet das, dass allen Sprachen – auf einer abstrakten Ebene – dieselbe Struktur zugrunde liegen muss.

Die interessantesten **sprachspezifischen Unterschiede** betreffen immer grundlegende Aspekte der sprachlichen Struktur, nicht die Peripherie des Sprachsystems. So ist z.B. ein grundlegender Unterschied zwischen deutschen und italienischen Komposita, dass der Kopf des Kompositums im Deutschen immer rechts steht, im italienischen hingegen meist links (s. das Kapitel über Komposita).

2. Hypothese: die **internalisierte Kompetenz**:

Jeder Mensch verfügt über dieselbe Kompetenz in seiner Muttersprache, Unterschiede sind sehr gering und vernachlässigbar.

- Jeder Mensch weiß z.B., ob ein Satz in seiner Sprache grammatisch ist. Betrachtet das folgende Beispiel. Jeder Sprecher des Deutschen weiß, dass die Negationspartikel *nicht* in diesem Beispiel hinter das direkte Objekt gestellt werden muss. Die Sprecher des Deutschen wissen das, obwohl es ihnen niemand beigebracht hat, die Regularitäten der Negation sind Teil ihrer inneren Kompetenz.

- (4) a. Gib zu, dass du die Milch nicht in den Kühlschrank gestellt hast.
c. *Gib zu, dass du die Milch in den Kühlschrank gestellt nicht hast.

d. *Gib zu, dass du die Milch in den Kühlschrank gestellt hast nicht.

- Jeder Mensch weiß, ob eine bestimmte Silbe in seiner Sprache möglich ist. So sehen wir im folgenden Beispiel, dass im Deutschen bestimmte Silben wie *parst* und *krot* möglich sind, die im Italienischen nicht möglich sind. Auch wenn es sich hier nicht um reale sondern nur um mögliche Silben handelt, weiß jeder Sprecher des Deutschen, dass es deutsche Wörter mit diesen Silben geben könnte, Wörter mit der Silbe *srp* jedoch nicht. Im Serbischen, wiederum, sind Silben wie *srp* durchaus möglich, denkt nur an die *Republika Srpska*, die 1992 nach dem Abkommen von Dayton gegründet wurde.

(5) Mögliche Silben:

Deutsch:	pal	parst	krot	*srp
Italienisch	pal	*parst	*krot	*srp
Serbisch:				srp

Wenn jeder Mensch Dinge dieser Art über seine Muttersprache weiß, dann bedeutet das, dass er über ein internalisiertes Regelsystem verfügt, das ihm sagt, was in seiner Muttersprache möglich und was nicht möglich ist. Dieses Regesystem ist uns zum größten Teil nicht bewusst, aber durch linguistische Analysen können wir versuchen, es zu erforschen.

3. Hypothese: die **Innatismushypothese**

Woher kommt dieses Regelsystem und woher kommen die universellen Aspekte der menschlichen Sprache? Die dritte Hypothese hier besagt, dass die Fähigkeit, Sprache zu lernen (nicht: eine bestimmte Sprache zu lernen) angeboren ist. Das würde erklären, warum bestimmte Aspekte der Sprache universell sind. Es gibt einige Argumente, die für die Richtigkeit dieser Hypothese sprechen:

die Art, wie Sprache erworben wird:

- Kinder lernen eine Sprache sehr schnell. Innerhalb von drei Jahren beherrschen sie ihre Muttersprache schon nahezu perfekt (denkt daran, wie lange ein Erwachsener braucht, um eine Fremdsprache zu lernen!).
- Alle Kinder lernen ihre Muttersprache außerdem auf sehr ähnliche Weise, die Phasen des Spracherwerbs sind bei allen Kindern (fast) gleich.
- Alle Kinder werden letztendlich perfekte Sprecher ihrer Muttersprache.
- Und all das geschieht, obwohl die Kinder nur eine endliche Anzahl von Äußerungen hören, die außerdem oft fehlerhaft sind.

Wie soll das funktionieren, wenn in unserem Gehirn nicht schon eine gewisse Prädisposition zum Spracherwerb da ist?

Diese Hypothesen zur Universalität, zu den sprachspezifischen Unterschieden, der internalisierten Kompetenz und die Innatismushypothese werden uns bei unseren morphologischen Analysen begleiten. Wir werden die morphologischen Strukturen im Licht dieser Hypothesen betrachten und versuchen, herauszufinden, ob sie dazu beitragen, die Hypothesen zu untermauern.

Übung 3: Sprache besteht aus diskreten Einheiten

Zerlegt die Wörter in folgende Einheiten:

- Buchstaben
- Laute
- Morpheme
- Silben

Lehrerschaft	lachende
Verbindung	Radfahrer
(den) Kindern	nachfährst
aktivieren	verursachten
kurzbeinige	Bäckerei

2. Grundbegriffe

2.1 Was ist ein Wort?

In der gesprochenen Sprache gibt es, rein akustisch gesehen, keine Einheit "Wort". Das heißt, wenn wir gesprochene Sprache in einem Spektrogramm aufzeichnen, dann gibt es zwischen den Wörtern oft keine erkennbare Pause, der Sprechfluss bildet ein Kontinuum. Auf dieser Tatsache beruht der folgende (blöde) Witz:

- (6) Hörer A meint, den folgenden Satz zu hören: "Manche mögen Ananas, und manche mögen sie trocken"
Dieser Satz macht keinen Sinn! Hier ist aber, was Sprecher B gesagt hat:
"Manche mögen Anna nass, und manche mögen sie trocken"

Dieser Satz ist eine Art von *Holzwegesatz* (auf Englisch: *garden path*): Wenn man den ersten Teil des Satzes hört, glaubt man, die Rede sei von einer Ananasfrucht, von der der Sprecher sagt, dass er sie möge. Erst wenn wir den zweiten Teil hören, wird uns klar, dass nicht von Früchten die Rede ist, sondern von einem Mädchen, Anna. Zu diesem Missverständnis kann es nur kommen, weil zwischen den Wörtern *Anna* und *nass* keine Pause gemacht wird. Die Lautfolge ist deshalb genau dieselbe wie bei dem einzelnen Wort *Ananas*.

Ein Wort ist außerdem etwas Relatives: In einer bestimmten Sprache kann man z.B. mit einem Wort etwas ausdrücken, wozu man in anderen Sprachen einen ganzen Satz benötigen. Betrachtet das folgende Beispiel aus dem Nootka, einer Indianersprache aus Nordamerika:

- (7) inikw- ihl- 'minih- 'is- it
 | | | | |
 Feuer/brennen im Haus PL. DIM. TEMPUS

inikwihl'minih'isit = mehrere kleine Feuer brannten im Haus

Wenn wir das Nootka-Wort *nikwihl'minih'isit* ins Deutsche übersetzen wollen, dann brauchen wir dazu einen ganzen Satz. Im Nootka genügt ein Wort, das in seinen

Morphemen verschiedene grammatische Funktionen wie Plural, Diminutiv und Vergangenheit ausdrückt.

Wir können also ein Wort auch nicht mit einem Begriff gleichsetzen, denn wir haben gerade gesehen, dass im Nootka ein Wort gleich mehrere Begriffe enthalten kann (Feuer, Haus, Plural, Diminutiv und Vergangenheit). Dasselbe sehen wir bei Komposita, wie z.B. *Haustür*. Wir haben hier zwei Begriffe, *Haus* und *Tür*, die sich zu einem Wort verbinden.

Man könnte ganz naiv behaupten, ein Wort sei etwas, das in der Orthographie zwischen Leerzeichen steht. Das stimmt auch weitgehend, in Sprachen, die eine Schrift besitzen. Es ist aber eine Tatsache, dass auch Sprechergemeinschaften, die keine Schrift besitzen, eine Vorstellung davon haben, was in ihrer Sprache ein Wort ist.

Wir sehen, es ist gar nicht einfach, die Kategorie "Wort" zu definieren. Eine Definition, die noch relativ gut funktioniert, ist folgenden: Ein Wort ist eine **freie minimale Form**. Das bedeutet, ein Wort ist ein sprachliches Element, das alleine, z.B. als Antwort auf eine Frage, stehen kann. Wir können das im folgenden Beispiel testen:

- (8) Wie muss man die Farbe auftragen? **Gleichmäßig**.
Wie wahrscheinlich ist diese Annahme? ***Un**.

Der Antworttest zeigt uns, dass *gleichmäßig* ein Wort ist. Es kann allein als Antwort auf eine Frage stehen. *Un* hingegen ist kein Wort. Wir können also als Antwort auf die zweite Frage nicht einfach *un* sagen, sondern müssen mit dem ganzen Wort, *unwahrscheinlich* antworten.

Es gibt allerdings auch mit diesem Test einige Probleme. So dürfte es ziemlich schwierig sein, sich eine Frage auszudenken, auf die man mit dem Wort *dass* antworten kann.

Statt nach Definitionen zu suchen, ist es vielleicht besser, uns zu fragen, was wir wissen, wenn wir ein Wort kennen. Wenn es stimmt, dass alle Sprecher eine Vorstellung davon haben, was in ihrer Sprache ein Wort ist, worin besteht dann unsere innere Kompetenz, was diese Einheit betrifft?

Von einem Wort wissen wir, welche Form es hat und was es bedeutet. Die Formseite eines Wortes nennt man seit Ferdinand de Saussure **Signifikant**, die Bedeutungsseite **Signifikat**.

- (9)
$$\begin{array}{ccc} \text{Wort} & \rightarrow & \text{Form "Signifikant"} \\ & \downarrow & \\ & & \text{Bedeutung "Signifikat"} \end{array}$$

Die Beziehung zwischen Form und Bedeutung ist arbiträr (=beliebig). Man sieht das schon daran, dass dieselbe Bedeutung in verschiedenen Sprachen durch verschiedene Lautformen wiedergegeben wird.

- (10)  → Buch
book
libro
kniga

Was wissen wir nun genau von der Form eines Wortes? Wir kennen z.B. die Abfolge von Lauten, aus der sie besteht, wir kennen die syntaktische Kategorie, zu der ein Wort gehört (ob es ein Nomen, ein Verb oder ein Adjektiv ist), wir kennen das grammatische Geschlecht (Genus) (Maskulinum, Femininum, Neutrum), wir wissen, ob es im Plural oder im Singular steht (Numerus) u.s.w.:

(11)	Buch:	Laute:	[bu:x]
		gramm. Kat.:	Nomen
		Genus:	Neutrum
		Numerus:	Singular

Wir sehen, unsere Sprachkompetenz weiß ziemlich viel von einem Wort wie *Buch*.

2.2 Funktionswörter und lexikalische Wörter

Es gibt zwei große Klassen, in die Wörter unterteilt werden, Funktionswörter und lexikalische Wörter. Hier sind ein paar Beispiele von Vertretern beider Klassen:

(12)	Lexikalische Wörter	Funktionswörter	
	Baum	der, die, das	(Artikel)
	Tisch	ob, wenn, dass	(Konjunktionen)
	lesen	ich, du, er, sie	(Personalpronomen)
	Computer	und, oder	(Koordinationswörter)
	Schiri	mein, dein, sein	(Possesivpronomen)
	faxbar	welcher, welche, welches	(Relativpronomen)
	LKW	an, auf, vor, hinter	(Präpositionen)

Lexikalische Wörter bilden eine **offene Klasse**, d.h., es gibt sehr viele von ihnen, es kommen täglich neue dazu und wir können ein neues Wort erfinden, wann immer wir Lust dazu haben. Einige Beispiele von "neuen" lexikalischen Wörtern findet ihr in der Liste. *Computer* ist ein Fremdwort, das erst vor relativ kurzer Zeit in die deutsche Sprache gekommen ist; *Schiri* ist eine Abkürzung für *Schiedsrichter*, eine Wortschöpfung der Fußballfans; *faxbar* ist ein Wort, das wir hier auf den ersten Seiten dieser Einführung erfunden haben; *LKW* ist wiederum eine Abkürzung für das relativ neue Wort *Lastkraftwagen*. Wir sehen, ein Wort kann manchmal auch eine etwas eigenartige Form haben.

Funktionswörter bilden eine **geschlossene Klasse**, das heißt, es gibt nur eine bestimmte Anzahl von ihnen, die über die Zeit ziemlich stabil bleibt. Funktionswörter können sich auch irgendwann aus lexikalischen Wörtern entwickelt haben, aber sie entstehen nur in sehr langsamen, historischen Prozessen. Wir können neue Konjunktionen nicht mit der gleichen Leichtigkeit kreieren wie das Wort *Schiri*.

2.3 Lexeme

Bei den Formen *lachen*, *lachst*, *gelacht* handelt es sich um drei verschiedenen Wörter, aber irgendwie haben diese Wörter auch etwas gemeinsam, eine gemeinsame Kernbedeutung. Man sagt, solche Formen sind Realisierungen ein und desselben Lexems:

(13)	LACHEN	->	lachen (Infinitiv)
		->	lachst (2. Person Singular)
		->	gelacht (Partizip Perfekt)

Lexem ist ein abstrakter Begriff, nicht etwas Konkretes, das man aussprechen kann. Aussprechen kann man nur die Realisierungen des Lexems, die konkreten Wortformen. Das Lexem ist der Wörterbucheintrag eines Wortes. Wenn ich das Wort *gelacht* in einem Text finde und nicht verstehe, dann kann ich im Wörterbuch nicht unter *gelacht* nachschauen, ich muss unter *lachen* nachschauen. Für die deutschen Verben wurde beschlossen, die Infinitivformen (wie *lachen*) als Wörterbucheintragen für die Verblexeme zu benutzen. Die konkreten Wörterbucheintragen nennt man auch **Nennformen** oder **Lemmata**.

Wir können uns auch unser Gehirn als ein großes Wörterbuch vorstellen. Die Linguisten nennen dieses Wörterbuch im Gehirn das **mentale Lexikon**. Wenn wir ein Wort aussprechen wollen, dann müssen wir erst in diesem Wörterbuch danach suchen. Es ist wahrscheinlich, dass viele Wörter in diesem mentalen Wörterbuch als abstrakte Lexeme gespeichert sind. Wenn wir ein konkretes Wort brauchen, dann verbinden wir dieses Lexem mit der Regel, die uns schließlich die konkrete Wortform gibt. Wollen wir z.B. das Partizip Perfekt von *lachen* bilden, so suchen wir in unserem mentalen Speicher nach dem Lexem LACHEN, verbinden es mit der Partizip-Perfekt-Regel, die besagt, dass man vor die Wurzel des Wortes ein *ge-* und hinter die Wurzel ein *-t* affigieren muss und erhalten so schließlich die Wortform *gelacht*. Es gibt wahrscheinlich aber auch Fälle, bei denen Wörter nicht ad hoc mit Wortbildungsregeln gebildet werden, sondern wo eine Wortform als ganzes abgespeichert wird. Wir werden noch auf diese Fälle zurückkommen.

2.4 Das Morphem

Morpheme sind die diskreten Einheiten, mit denen Wörter gebildet werden. Das Morphem wird normalerweise definiert als die kleinste bedeutungstragende Einheit der Sprache. Nehmen wir z.B. das Wort *Kleinkindern*. Dieses Wort besteht aus vier Morphemen, *Klein-kind-er-n*. Die Bedeutung des ersten Morphems ist klar, *klein* bezeichnet hier die Art des Kindes, es handelt sich eben um ein kleines Kind. Auch die Bedeutung von *Kind* ist klar. Bei der Bedeutung von *-er* handelt es sich um eine grammatische Bedeutung, dieses Morphem bezeichnet den Plural. Das letzte Morphem, *-n*, steht für Kasus, in diesem Fall für den Dativ (Plural). Nicht in allen Fällen ist die Bedeutung eines Morphems so klar zu benennen. Was ist z.B. die Bedeutung von *-lich* in einem Wort wie *nütz-lich*? Dieses Suffix hat vor allem eine grammatische Funktion, es wandelt die Wurzel *nutz-* in ein Adjektiv um.

Ein besonderes Problem stellen sogenannte **unikale Morpheme** wie *Him-* in *Him-beere* dar. *Him-* alleine bedeutet nichts, es kommt nur in der Verbindung mit *Beere* vor. Da es in Verbindung mit dieser Wurzel eine bestimmte Art von Beere bezeichnet, müssen wir daraus schließen, dass diese Bedeutung von *Him-* stammt. In diesem Sinne ist *Him-* also auch ein Morphem. Dasselbe gilt für *Brom-* in *Brombeere*.

(14)	Him-beere	'lampone'
	Brom-beere	'mora'
	Johannis-beere	'ribes'
	Blau-beere	'mirtillo'
	Erd-beere	'fragola'

Wenn wir die verschiedenen Namen für Beeren vergleichen, dann sehen wir, dass der Teil vor *-beere* immer die Beerenart ausdrückt. *Brom-* und *Him-* haben also selbst keine Bedeutung, aber sie zeigen durch ihre Distribution (=Verteilung) in Wörtern, dass sie sich, wie *Blau-* in *Blaubeere*, wie eine Einheit verhalten, wie eine Einheit, die die Beerenart angibt. Bedeutung ist also nicht alles, Distribution ist auch wichtig.

Morpheme (gekennzeichnet durch einen Bindestrich "-") und Silben (gekennzeichnet durch einen Punkt ".") darf man nicht verwechseln. Morpheme haben eine Bedeutung, Silben haben keine Bedeutung, sie sind nur Gruppierungen von Lauten. Silben sind phonologische, Morpheme morphologische Einheiten.

- (15) Ka.me.ra → ein Morphem, drei Silben
 läuf+st → zwei Morpheme, eine Silbe

Übung 4: Morphemanalyse I

Macht eine Morphemanalyse der folgenden italienischen Wörter:

sentivi	'du hörtest'	ami	'du liebst'	ridevo	'ich lachte'
ridi	'du lachst'	sentivo	'du hörtest'	ridere	'lachen'
amavo	'ich liebte'	amare	'hören'	amavi	'du liebtest'
sento	'ich höre'	rido	'ich lache'	amo	'ich liebe'
sentire	'hören'	senti	'du hörst'	ridevi	'du lachtest'

1. Listet die Morpheme auf, die in den italienischen Wörtern vorkommen und gebt ihre Bedeutung an

Übung 5: Morphemanalyse II

Macht eine Morphemanalyse der folgenden tschechischen Wörter:

nesu	ich trage	yedu	ich fahre
ponese	er wird tragen	ponesu	ich werde tragen
povedete	ihr werdet führen	poplaveme	wir werden schwimmen
poplavu	ich werde schwimmen	vedeme	wir führen
plaveme	wir schwimmen	plavou	sie schwimmen
nese	er trägt	poyede	er wird fahren

1. Listet die Morpheme auf, die in den tschechischen Wörtern vorkommen und gebt ihre Bedeutung an
2. Wie werden grammatische Kategorien wie "Futur", "1. Person Sg.", usw. im Tschechischen ausgedrückt, wie werden sie im Deutschen ausgedrückt? (Wie werden sie im Italienischen ausgedrückt, wie werden sie im Englischen ausgedrückt)?
3. Wie würde man im Tschechischen sagen: *er fährt, sie werden tragen?*

2.5 Das Morphem und seine Realisierungen: Morphe und Allomorphe

Untersucht die folgenden Beispiele. Sind *-st* und *-est* dasselbe Morphem? Woher kommt wohl das *-e* in *-est*?

- | | | |
|------|---------------------|---------------------|
| (16) | Ich lach- e | ich wart- e |
| | du lach- st | du wart- est |
| | er lach- t | er wart- et |
| | wir lach- en | wir wart- en |
| | ihr lach- t | ihr wart- et |
| | sie lach- en | sie wart- en |

Ähnlich wie das Lexem ist das Morphem eine abstrakte Einheit. Ein Morphem muss immer erst durch ein **Morph** realisiert werden, bevor es ausgesprochen werden kann. Wenn ein Morphem durch mehr als ein Morph realisiert werden kann, dann nennt man diese Morphe **Allomorphe** eines Morphems.

Im obigen Beispiel sind *-st* und *-est* Realisierungen des Morphems, das im Deutschen die 2. Person Singular ausdrückt. *-st* und *-est* sind somit Morphe ein und desselben Morphems. Man sagt, *-st* und *-est* sind Allomorphe des Morphems *-st*.

Ein Morphem:

-st



zwei Morphe, also zwei Allomorphe:

-st

-est

Da das Morphem eine abstrakte Einheit ist, könnten wir statt *-st* auch *Ø* schreiben, oder *XYZ*, oder *2.P.Sg*.

Allomorphe sind charakterisiert durch **komplementäre Distribution**, das heißt, sie haben dieselbe Bedeutung bzw. grammatische Funktion, aber kommen nie in identischer Umgebung vor. Das sieht man sehr gut an den Allomorphen *-st* und *-est*. Das Morph *-est* kommt immer dann vor, wenn die Verbwurzel auf einen dentalen Laut ([d] oder [t]) endet. Das Morph *-st* kommt in allen anderen Fällen vor.

Warum haben wir als Form für das Morphem der 2. Person Singular *-st* angegeben und nicht *-est*? Der Grund liegt darin, dass wir annehmen, dass *-st* die "normale" Realisierung des Morphems ist (die **default-Form**). *-st* kommt "normalerweise" vor, *-est* nur in speziellen Fällen, nämlich nach [d, t]. Das *e* in *-est* ist ein sogenannter **Epenthesevokal**, der eingefügt wird, um die Aussprache zu erleichtern (ohne *e* würden wir uns bei **wartst* die Zunge verrenken).

Übung 6: Zur Distribution der Suffixe -heit und -keit

Stellt fest, ob *-heit* und *-keit* im Deutschen Morpheme oder Allomorphe sind. Betrachtet dazu die folgenden Beispiele. In einigen Fällen kann man *-heit* an eine Wurzel anhängen, aber *-keit* nicht, in anderen Fällen kann man *-keit* anhängen, aber *-heit* nicht:

Hell+heit	aber	*Hell+keit	Hell+ig+keit	aber	*Hell+ig+heit
Neu+heit	aber	*Neu+keit	Neu+ig+keit	aber	*Neu+ig+heit
Gesund+heit	aber	*Gesund+keit	Ehr+bar+keit	aber	*Ehr+bar+heit
Markiert+heit	aber	*Markiert+keit	Ewig+keit	aber	*Ewig+heit

1. Sind *-heit* und *-keit* im Deutschen Morpheme oder Allomorphe?
2. Stellt fest, wann *-keit* angehängt wird und wann *-heit*. Tip: zeichnet dazu in jedem Wort den Hauptakzent des Wortes ein.
3. Beschreibt die Verteilung von *-heit* und *-keit* (kurz!)

In der Morphologie spricht man von drei verschiedenen Arten von Allomorphie:

- Die **phonologisch bedingte Allomorphie**: ein Allomorph wird eingesetzt, weil das Wort sonst lautlich gesehen nicht in Ordnung wäre (z.B. **wartst* ist von der Aussprache her zu kompliziert)
 - Die **lexikalisch bedingte Allomorphie**: bestimmte Einzelwörter verlangen nach bestimmten Allomorphen. Die Gründe sind meistens historisch bedingt (z.B. das Pluralmorphem "-en", das man im Englischen nur bei einzelnen Wörtern wie z.B. *ox*, *ox-en* findet)
 - Die **grammatisch bedingte Allomorphie**: als Beispiel wird oft der Ablaut im Partizip Perfekt genannt. In der Regel wird das deutsche Partizip Perfekt gebildet, indem man *ge-* vor und *-t* nach der Wurzel affigiert (z.B. *lach-en* -> *ge-lach-t*). Aber bei manchen Partizipien ändert sich dabei die Wurzel selbst: es wird ein Allomorph der Wurzel verwendet. Dieses Allomorph ist grammatisch bedingt, da seine Verwendung durch eine bestimmte grammatische Kategorie (Partizip Perfekt) ausgelöst wird. Die folgenden Partizipien sind Beispiele grammatischer Allomorphie:
- (17) brenn-en – ge-brann-t
bring-en – ge-brach-t
denk-en – ge-dach-t
kenn-en – ge-kann-t

Wenn wir an unser mentales Lexikon denken, dann können wir uns überlegen, welche Formen dort wohl abgespeichert sind, die abstrakten Morpheme oder die konkreten Allomorphe? Es ist wahrscheinlich, dass im Allgemeinen eher die Morpheme abgespeichert sind und diese dann erst in Verbindung mit bestimmten Regeln zu konkreten Morphen werden. Wenn wir also ein Wort wie *wart-est* produzieren wollen, suchen wir nach dem abstrakten Morphem *-st*, das dann in Verbindung mit der Regel "füge *e* nach dentalen Lauten ein" zu *-est* wird.

Morphem-Morph-Beziehungen besonderer Art stellen Nullallomorphe und Fugenelemente dar.

Von sogenannten **Nullallomorphen** spricht man, wenn die Realisierung eines Morphems gleich Null ist. So wird normalerweise das Morphem der 1. P. Sg. Präsens bei Verben mit dem Morph *-e* realisiert. Aber bei manchen Verben fehlt dieses Morph.

(18) ich lach-e aber: ich muss-Ø

Manche Linguisten gehen davon aus, dass an der Wurzel *miss-* ein unsichtbares Nullallomorph hängt, das bei regelmäßigen Verben durch *-e* realisiert wird. Das Morphem für die 1. Person Präsens hat also zwei Allomorphe: das Morph *-e-* und Ø (Null). Die Existenz von Nullallomorphen ist allerdings umstritten.

Es gibt auch Elemente, die Morphe sind, aber keine Morpheme. Das sind Elemente, die keine erkennbare Bedeutung haben. Dazu gehören im Deutschen die **Fugenelemente**:

(19) Geburt-**s**-jahr
 Strauss-**en**-ei
 Herz-**ens**-wunsch
 Tag-**e**-buch
 Kind-**er**-geburtstag
 Veranstaltung-**s**-kalender
 Schwein-**e**-braten (im Norden)
 Schwein-**s**-braten (im Süden)

Fugenelemente treten vor allem in Komposita auf. Sie haben die Form von Flexionssuffixen (s. unten), d.h. von Suffixen, die den Plural (*-en, -e, -er, -s*) oder Kasus (Genitiv: *-s, -en*; Dativ: *-en*) ausdrücken (bei Fremdwörtern kommt auch das Fugenelement *-o-* vor, wie in *Morph-o-log-ie*). Doch ihre Bedeutung ist oft nicht die des jeweiligen Flexionssuffixes. So ist ein *Kindergeburtstag* ein Geburtstag von einem Kind und nicht von mehreren Kindern. Außerdem hängt oft ein Suffix an Nomina, die dieses Suffix normalerweise nicht haben. *Veranstaltungskalender* ist so ein Beispiel. Das Nomen *Veranstaltung* ist ein Femininum, es hat also in seinem Genitiv kein *-s*; der Plural von *Veranstaltung* ist *Veranstaltung-en*, endet also auch nicht auf *-s*. Das *-s* hat somit in diesem Fall ganz klar weder eine Genitiv- noch eine Pluralbedeutung. Wir können deshalb sagen, dass das Fugenelement, wenigstens in einigen Fällen, keine klar bestimmbare Bedeutung hat.

Die Distribution von Fugenelementen ist nur zum Teil voraussagbar. So nehmen z.B. Nomina, die auf die Suffixe *-heit, -keit, -ling, -schaft, -tät, -tum, -ion* und *-ung* enden immer das Fugenelement *-s*. Aber in den meisten anderen Fällen ist die Verteilung der Fugenelemente arbiträr. Das erkennt man auch daran, dass es eine gewisse regionale Variation gibt. Im nördlichen Teil des deutschen Sprachraums sagt man z.B. *Schweinebraten*, während man im Süden eher *Schweinsbraten* findet.

Fugenelemente sind also Morphe ohne eine klar erkennbare Bedeutung oder Funktion. Deshalb sind sie Morphe, denen kein Morphem zugrundeliegt. Vielleicht dienen sie ganz einfach dazu, um zu signalisieren, wo der erste Teil des Kompositums aufhört und wo der zweite Teil anfängt.

2.6 Verschiedene Arten von Morphemen: Wurzeln, Stämme, Affixe

Die **Wurzel** eines Wortes ist jener Teil, der ein Lexem realisieren kann und selbst nicht weiter morphologisch zerlegbar ist. Die Wurzel ist also der "Kern" des Wortes, jener Teil eines Lexems, der immer da ist. Nehmen wir z.B. verschiedene Realisierungen des Lexems LESEN:

- (20) les-en,
 les-e
 Les-ung
 Vor-les-ung
 les-er-lich

Allen diesen Realisierungen ist das Element *-les-* gemeinsam, *-les-* ist also die Wurzel.

ACHTUNG! Die Wurzel von LESEN ist *les-*, nicht *lesen*! Das Wort *lesen* lässt sich nämlich noch in zwei Morpheme zerlegen:

- die Wurzel *les-*
- das Suffix *-en*, das ausdrückt, dass sich das Wort im Infinitiv befindet.

Das sieht man ganz deutlich, wenn man sich das ganze Paradigma des Verbes anschaut: der einzige Teil, der immer, in allen Formen vorkommt, ist *les-*, nicht *lesen*:

- (21) les-en
 ich les-e
 wir les-en
 ihr les-t
 etc.

Wurzeln können **frei** oder **gebunden** sein, je nachdem, ob sie alleine stehen können oder noch ein anderes Morphem brauchen, um existieren zu können. Freie Wurzeln sind Wörter wie *Bau*, *Stein*, *nicht*, *Hund*, *gelb*. Gebundene Wurzeln sind z.B.:

- (22) chron: wie in *syn-chron*, *Chron-o-logie*, *chronisch*
 Brom: wie in *Brom-beere*
 Schwieger: wie in *Schwieger-sohn*
 wirsch: wie in *un-wirsch*

Die Wurzeln *chron*, *Brom*, *Schwieger* und *wirsch* sind gebundene Wurzeln, weil sie nie ohne ein Affix oder eine andere Wurzel vorkommen. Vor allem unter den Fremdwörtern finden wir viele gebundene Wurzeln, wie z.B. *produz/produk* (*Produz-ent*, *produz-ieren*, *Produk-tion*, *Produk-t*) oder *analys-* (*Analys-e*, *analys-ier-en*). Diese gebundenen Wurzeln der Fremdwörter verbinden sich im Gegensatz zu unikalenen Morphemen mit vielen verschiedenen Suffixen und Präfixen. Man nennt diese Art von gebundenen Wurzeln auch **Konfixe**.

Wurzeln können frei oder gebunden sein, aber **Affixe** sind natürlich immer gebundene Morpheme, sie stehen nie allein.

Neben der Wurzel gibt es auch den Begriff des **Stammes**. Dieser Begriff wird von den einzelnen Linguisten auf verschiedene Art und Weise verwendet, manchmal auch einfach nur, um die Wurzel zu bezeichnen. Es herrscht eine ziemliche Konfusion unter den Definitionen. Hier ist eine relativ gebräuchliche Definition nach Aronoff (1994:31, 39), die wir verwenden werden:

- (23) ein Stamm (engl.: *stem*) ist " ... that part of a complete form that remains when an affix is removed"

Aronoff will mit dieser Definition sagen, dass Stämme die Basis für Affigierung sind. Jedes Morphem und jede Morphemkombination ist entweder ein Affix oder ein Stamm.

Um diesen Begriff zu verdeutlichen habe ich hier ein Beispiel aus der Phantasiesprache Ululaba konstruiert. In Ululaba gibt es eine Wurzel *-lili-*, die "in der Sonne schmoren" bedeutet. Diese Wurzel ist zugleich ein Stamm, denn wir können verschiedene Affixe daran hängen. So können wir z.B. das Präfix *pa-* anhängen, das dem Verb eine resultative Bedeutung gibt:

- (24) *pa-lili*: *pa-* = resultatives Präfix, *palili* bedeutet: *in der Sonne schmore,n bis man schwarz wird*

Aber auch *palili* ist ein Stamm, denn wir können ein Suffix daran hängen, das Suffix *-ka*, das den Futur ausdrückt:

- (25) *pa-lili-ka* : *-ka* = Futur, *palilika* bedeutet: *in der Sonne schmoren werden, bis man schwarz wird*

Das Wort *palilika* wiederum kann die Basis für eine weitere Suffigierung darstellen, es ist also auch ein Stamm. So können wir z.B. das Suffix *la-* anhängen. Es drückt die 1. Person Singular aus:

- (26) *pa-lili-ka-la*: *-la* = 1.P. Sg., *palikalala* bedeutet: *ich werde in der Sonne schmoren, bis ich schwarz bin*

-ka, *-la* und *pa-* sind keine Stämme, sondern Affixe. Sie werden irgendwo angehängt, aber sie bilden nicht die Basis für Suffigierung. Die Basis für Affigierung sind einmal der Stamm *lili* und dann die Stämme *palili* und *palilika*

2.7 Affixe, klassifiziert nach ihrer Position

Affixe werden nach ihrer Position in Bezug auf den Stamm klassifiziert. Wir sprechen von Präfixen, Suffixen, Infixen und Zirkumfixen.

Präfixe hängen sich vorne an einen Stamm an, wie in den folgenden Beispielen:

- (27) un-schön
ge-fahr-en
be-tret-en
auf-ess-en
Ge-stein

Suffixe hängen sich hinten an einen Stamm an:

- (28) ärger-lich
red-en
läuf-st
frucht-bar
Terror-ist
Fleisch-er
Park-s

Infixe schieben sich in ein Morphem hinein. Ein Beispiel für ein Infix finden wir in der Sprache Bontoc, die auf den Philippinen gesprochen wird:

(29)	<u>Substantiv/Adjektiv</u>		<u>Verb</u>	
	fikas	'stark'	fumikas	'stark sein'
	kilad	'rot'	kumilad	'rot sein'
	fusul	'Feind'	fumusul	'ein Feind sein'

Schaut euch diese Beispiele an und überlegt: wenn *pusi* in Bontoc 'arm' bedeutet, wie wird man dann das Wort für 'arm sein' bilden?

Im Bontoc werden aus Substantiven oder Adjektiven Verben gebildet, indem man das Infix *-um-* hinter den ersten Konsonanten schiebt. *-um-* ist also weder ein Präfix noch ein Suffix, sondern ein Infix.

Bei der Morphemanalyse tauchen bei den Studierenden oft Zweifel auf, ob wohl ein Morphem wie *ver-* in einem komplexen Wort wie *miß-ver-steh-en* ein Infix ist. *ver-* ist auch in diesem Fall ein Präfix und kein Infix, denn es steht nicht im Inneren eines Morphems (der Wurzel), sondern zwischen der Wurzel *-steh-* und dem Präfix *miß-*.

Im Deutschen gibt es keine Infixe, wohl aber im Englischen, wo die Interjektion *bloody* auch innerhalb eines Wortes stehen kann, wie in *absolutely*. Beachtet, dass hier der Akzent eine Rolle spielt, denn das Infix steht immer vor der betonten Silbe.

Ein **Zirkumfix** besteht aus zwei Teilen, der erste steht vor dem Stamm, der zweite nach dem Stamm. Wir finden ein Beispiel für ein Zirkumfix in der Indianersprache Chickasaw (Oklahoma):

(30)	<u>Deklarativ</u>		<u>Negativ</u>	
	chokm-a	'er ist gut'	ik-chokm-o	'er ist nicht gut'
	lakn-a	'es ist gelb'	ik-lakn-o	'es ist nicht gelb'
	pall-i	'es ist heiß'	ik-pall-o	'es ist nicht heiß'

Wie wird man wohl im Chickasaw aus dem Wort *tiww-i*, das 'er öffnet (es)' bedeutet, die negative Form 'er öffnet es nicht' bilden?

Im Chickasaw wird die Negation mit Hilfe des Zirkumfixes *ik-...-o* gebildet. Der erste Teil des Zirkumfixes steht vor dem zu negierenden Stamm, der zweite Teil nach ihm.

Manche Linguisten interpretieren auch das deutsche Partizip Perfekt Morphem als Zirkumfix, bestehend aus einem ersten Teil *ge-* und einem zweiten Teil *-t*, wie z.B. in *ge-leb-t*. Ebenso kann man von Zirkumfixen sprechen bei Wortbildungen wie *Ge-red-e* *Ge-tu-e* oder *Ge-sing-e*.

2.8 Zusammenfassung

Wir haben in diesem Kapitel die wichtigsten Begriffe der Morphologie wie Wort, Lexem, Morphem, Morph, Allomorph, Affix u.s.w. kennengelernt. Wir haben dabei gesehen, dass auch die Morphologie, wie menschliche Sprache generell, mit diskreten Einheiten operiert. Die diskreten Einheiten der Morphologie sind die Morpheme, wobei man zwischen ihrer abstrakten Repräsentation und der konkreten Realisierung

in Morphen, bzw. Allomorphen unterscheiden muss. Im nächsten Kapitel werden wir mehr über die kreative Seite der Morphologie erfahren, und über die Regelmäßigkeiten denen sie unterliegt.

In diesem Kapitel haben wir schon einige Sprachuniversalien gesehen, die vielleicht angeboren sein könnten. So haben wir gesehen, dass die Sprecher in allen Sprachen eine Vorstellung davon haben, was ein Wort in ihrer Sprache ist. Außerdem haben wir Beispiele aus vielen verschiedenen Sprachen gesehen, die uns zeigen, dass alle Sprachen mit Morphemen zu operieren scheinen. Es handelt sich also hier um eine Universalie. Allerdings verfügen nicht alle Sprachen über dieselben Arten von Morphemen. So gibt es zum Beispiel im Deutschen keine Infixe. Andererseits gibt es im Deutschen so eigenartige Morphe wie die Fugenelemente, die es in anderen Sprachen nicht gibt.

3. Wortbildung

Jede Sprache verfügt über bestimmte Strategien, um neue Wörter zu bilden. Wir werden hier jene kennenlernen, die in der deutschen Sprache aktiv sind.

3.1 Derivation (Ableitung)

Die Derivation ist eine der produktivsten Strategien, um neue Wörter zu bilden (im Deutschen, aber auch allgemein in anderen Sprachen). Von Derivation spricht man, wenn ein neues Wort gebildet wird, indem ein Affix an den Stamm angehängt wird. Nehmen wir z.B. das Wort *Lehrer*:

$$(31) \quad [{}_V \text{lehr}] + [\text{er}] = [{}_N [{}_V \text{Lehr-}]\text{er}]$$

Dieses Wort besteht aus der verbalen Wurzel *lehr-* (*lehren = unterrichten*) und dem **Derivationssuffix** *-er*. Dieses Suffix hat die Funktion, aus der Verwurzel ein Nomen zu machen. Außerdem bekommt dieses Nomen durch das Suffix *-er* eine bestimmte Bedeutung: es bezeichnet eine Person oder ein Ding, das die Handlung, die durch die Verbwurzel bezeichnet wird, ausführt. Ein *Lehr-er* ist also jemand, der lehrt.

Sehen wir uns noch ein paar Beispiele von Derivationen an:

$$(32) \quad [{}_{un}] + [{}_A \text{wahrscheinlich}] = [{}_A \text{un} [{}_A \text{wahrscheinlich}]]$$

$$[{}_N \text{Hoffnung}] + [\text{s}] + [\text{los}] = [{}_A [[{}_N \text{hoffnung}]\text{s}]\text{los}]$$

$$[{}_V \text{leit}] + [\text{ung}] = [{}_N [{}_V \text{Leit}]\text{ung}]$$

$$[{}_N \text{freund}] + [\text{lich}] = [{}_A [{}_N \text{freund}]\text{lich}]$$

$$[{}_N \text{witz}] + [\text{el}] = [{}_V [{}_N \text{witz}]\text{el}]$$

Durch das Derivationspräfix *un-* bekommt das Adjektiv *wahrscheinlich* eine Bedeutung, die man mit "nicht-A"¹ ausdrücken könnte. Anders als beim Suffix *-er* ändert das Präfix die Kategorie des Stammes nicht: *wahrscheinlich* ist ein Adjektiv und *unwahrscheinlich* ist auch ein Adjektiv. Im Allgemeinen ist es so, dass Derivationspräfixe die Bedeutung des Stammes ändern, nicht aber seine Kategorie.

¹ Mit A, N und V werde ich ab jetzt die syntaktischen Kategorien Adjektiv, Nomen und Verb bezeichnen.

Im zweiten Beispiel haben wir drei Morphe, eine nominale Wurzel, ein Fugenelement und das Derivationsuffix *-los*. Das Fugenelement hat keinen Einfluss auf die Kategorie oder Bedeutung der Wurzel. Das Suffix *-los* allerdings wandelt das Nomen in ein Adjektiv um und gibt ihm eine Bedeutung, die man mit "ohne N" umschreiben könnte. Bei dem Beispiel *Leitung* ist die Wurzel verbal. Sie wird nominal durch die Suffigierung mit *-ung*. Was die Bedeutung betrifft, so kann man sagen, dass *-ung* im Allgemeinen aus Verben abstrakte Nomina bildet. Bei *freundlich* haben wir eine nominale Wurzel, die durch *-lich* zu einem Adjektiv wird. Die Bedeutung, die *-lich* generiert, könnte man mit "(ähnlich) wie N" umschreiben. In dem Beispiel *witzel-* finden wir das eher seltene Suffix *-el*. Es macht Nomina zu Verben, *witzel-* wird also zum Verb *witzeln*, das soviel bedeutet wie "dauernd/öfter ein paar Witzchen machen".

Wir haben also gesehen, ein Derivationsaffix ändert
 - die Bedeutung eines Wortes (immer)
 - die Kategorie eines Wortes (meistens)

Auch wenn Derivationsaffixe keine freistehenden Wörter sind, so können wir doch annehmen, dass zumindest einige von ihnen in unserem mentalen Lexikon gespeichert sind. In unserem Gehirn sollten wir also alle wichtigen Eigenschaften von einem Suffix wie *-er* gespeichert haben. Was wissen wir aber von so einem Suffix? Schauen wir uns noch einmal ein paar Beispiele mit diesem Suffix an:

(33) Bohr-er
 Lehr-er
 Bäck-er
 Les-er
 Schwätz-er
 Schläf-er

- wir wissen etwas über die **Form** des Suffixes, d.h., wir wissen aus welcher Abfolge von Lauten es besteht.
- wir wissen etwas über den **Morphemtyp**, nämlich dass es ein Suffix ist und also hinten an einen Stamm angehängt werden muss.
- wir wissen, an welche syntaktischen Kategorien sich *-er* anhängt, und an welche nicht. So hängt sich z.B. *-er* mit Vorliebe an Verben an, nicht aber an Adjektive. Diese Eigenschaft nennt man die **Subkategorisierung** des Affixes. Man sagt, *-er* ist für verbale Stämme subkategorisiert. Die Subkategorisierung eines Affixes drückt man aus, indem man die Kategorie angibt, an die sich das Suffix anhängt und die Position, an die es sich anhängt. Für *-er* z.B. schreibt man:

Subkategorisierung von *-er*: V__

V steht für die Kategorie *Verb*, an die sich das Suffix anhängt. Der Strich gibt die Position an, an die sich *-er* anhängt. Der Strich (ein sogenannter *Platzhalterstrich*) steht nach *V*, das bedeutet, dass sich *-er* hinten an das Verb anhängt (es ist ein Suffix). Wenn *-er* ein Präfix wäre, dann würde der Platzhalterstrich vor dem Verb stehen. So ist z.B. die Subkategorisierung für *un-* folgendermaßen:

Subkategorisierung für *un-*: __ A

- wir wissen, in welche syntaktische Kategorie das Suffix den Stamm verwandelt. Wir kennen also, in einem gewissen Sinne, **die grammatische Kategorie des Suffixes**. *-er*, zum Beispiel, ist ein nominales Suffix, es generiert Nomina, indem

es sich an verbale Stämme anhängt. Schematisch können wir den Kategorienwechsel durch einen Pfeil ausdrücken.

Kategorienwechsel für *-er*: V → N

- schließlich wissen wir auch etwas über die **Bedeutung** des Suffixes. Im Fall von *-er* ist die Bedeutung etwa "jemand, der V" (z.B. Bäcker=jemand, der bäckt), oder "Instrument, mit dem man V" (Bohrer=Instrument, mit dem man bohrt)

ACHTUNG! Auch Morpheme können, wie Wörter, Homonyme besitzen. Homonyme sind Wörter (oder eben Morpheme), die dieselbe Form, aber unterschiedliche Bedeutung haben. So kann die Wortform *Bank* im Deutschen z.B. sowohl "Geldinstitut" als auch "Sitzgelegenheit" bedeuten. Das Morphem *-er* hat auch mehrere Homonyme:

- *-er₁*: Derivationsuffix (z.B. in *Lehr-er*)
- *-er₂*: Suffix des Komparativs (z.B. *grün, grün-er*)
- *-er₃*: Adjektivsuffix (z.B. *ein grün-er Frosch*)
- *-er₄*: Pluralsuffix (z.B. *Kind-er*)

Übung 7 zu Derivationsaffixen im Deutschen:

Bestimmt für die folgenden Derivationsaffixe:

- Subkategorisierung
- Kategorienwechsel
- (eventuell) die Bedeutung

- | | | |
|-----------|-----------|---------|
| a. – heit | c. – bar | e. -sal |
| b. – ität | d. – haft | f. be- |

zu f.: für die Bedeutung vergleicht: *dienen – bedienen, lügen – belügen, klagen – beklagen, handeln – behandeln, fragen – befragen.*

Am praktischsten ist es, wenn ihr für diese Übung ein **rückläufiges Wörterbuch** verwendet, z.B. Muthmann, G. (1991), *Rückläufiges Wörterbuch. Handbuch der Wortausgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort- und Lautstruktur*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen.

3.2 Flexionsmorphologie

Neben Derivationsmorphemen besitzen viele Sprachen noch Flexionsmorpheme. Flexionsmorpheme bilden nicht neue Wörter im eigentlichen Sinn, sondern neue grammatische Wortformen desselben Wortes. Sie dienen dazu, Wortparadigmen zu bilden. Manche Linguisten zählen die Flexionsmorphologie nicht zur eigentlichen Wortbildung (z.B. Meibauer 2002).

Hier ist ein Beispiel für Flexionsmorphologie im Englischen und im Deutschen. Das Deutsche hat relativ viel Flexionsmorphologie, das Englische relativ wenig:

(34) Vergleich zwischen deutschem und englischem Verbparadigma:

	Präsens		Präteritum	
1. P. Sg.	ich lach- e	I laugh	ich lach- t-e	I laugh+ ed
2. P. Sg.	du lach- st	you laugh	du lach- t-est	you laugh+ ed
3. P. Sg.	er lach- t	he laugh+ s	er lach- t-e	he laugh+ ed
1. P. Pl.	wir lach- en	we laugh	wir lach- t-en	we laugh+ ed
2. P. Pl.	ihr lach- t	you laugh	ihr lach- t-et	you laugh+ ed
3. P. Pl.	sie lach- en	they laugh	sie lach- t-en	they laugh+ ed

Wir sehen, im Deutschen haben wir für jede Person des Verbes im Indikativ Präsens ein eigenes Flexionsmorphem. Die 1. Person Singular wird durch das Morphem *-e* ausgedrückt, die 2. Person Singular durch das Morphem *-st* u.s.w. Diese Morpheme drücken also zwei grammatische Kategorien aus: Person und Numerus. Es gibt einige homophone Morpheme: das Morphem *-en* kann sowohl für die 1. als auch für die 3. Person Plural stehen, und das Morphem *-t* bezeichnet sowohl die 3. Person Singular als auch die 2. Person Plural (und auch das Präteritum). Im Englischen gibt es im Indikativ Präsens nur ein Flexionsmorphem, das *-s* in der 3. Person Singular. Alle anderen Endungen sind im Laufe der Zeit weggefallen. Im Präteritum haben wir im Deutschen das Flexionsmorphem *-t*, das gleich hinter der Wurzel, vor den Flexionsmorphemen der Person und des Numerus kommt. Das Englische hat im Präteritum das Morphem *-ed*, aber gar keine Morpheme für Person und Numerus mehr.

Das Italienische hat bei den Verben eine relativ reiche Flexionsmorphologie, wie man an den folgenden Beispielen sieht:

(35) Das italienische Verbparadigma:

	Verben in <i>-are</i>	Verben in <i>-ere</i>	Verben in <i>-ire</i>
Präsens			
1. P. Sg.	am-o	rid-o	sent-o
2. P. Sg.	am-i	rid-i	sent-i
3. P. Sg.	am-a	rid-e	sent-e
1. P. Pl.	am-iamo	rid-iamo	sent-iamo
2. P. Pl.	am-a-te	rid-e-te	sent-i-te
3. P. Pl.	am-ano	rid-ono	sent-ono
Imperfekt			
1. P. Sg.	am-a-v-o	rid-e-v-o	sent-i-v-o
2. P. Sg.	am-a-v-i	rid-e-v-i	sent-i-v-i
3. P. Sg.	am-a-v-a	rid-e-v-a	sent-i-v-a
1. P. Pl.	am-a-v-amo	rid-e-v-amo	sent-i-v-amo
2. P. Pl.	am-a-v-ate	rid-e-v-ate	sent-i-v-ate
3. P. Pl.	am-a-v-ano	rid-e-v-ano	sent-i-v-ano

Auch das Italienische hat Flexionsmorpheme, die Person und Numerus ausdrücken. Die Flexionsmorphologie ist sogar eindeutiger als im Deutschen, für jede Person im Singular und Plural gibt es ein spezifisches Morphem. Schauen wir uns zuerst das Paradigma des Imperfekt an, da es etwas regelmäßiger ist, als das des Präsens. Wir sehen, dass Person und Numerus durch sechs Morpheme ausgedrückt werden: *-o*, *-i*, *-a*, *-amo*, *-ate*, *-ano*. Vor diesen Morphemen steht das Suffix *-v*, das den Imperfekt bezeichnet. Im Unterschied zum Deutschen gibt es zwischen diesem Tempussuffix und der Wurzel noch ein Morphem. Es drückt die **Klasse** aus, zu der das Verb gehört. Es gibt im Italienischen drei regelmäßige Verbklassen, die Verben auf *-are*,

die aus *-ere* und die auf *-ire*. Die Morpheme *-a*, *-e* und *-i*, die diese Klassen unterscheiden, nennt man im Italienischen **vocali tematiche**. Im Präsens sind die einzelnen Morpheme nicht so klar unterschieden wie im Imperfekt. Nur in der 2. Person Plural lassen sich die Morpheme, die die Klasse bezeichnen und die Morpheme, die Person und Numerus ausdrücken, klar unterscheiden. Bei einigen von den anderen Suffixen sieht man, dass sie in einem bestimmten Sinn auch die Klasse des Verbes ausdrücken. So bezeichnet z.B. das Suffix *-a* die 3. Person Singular, aber es sagt uns zugleich auch, dass dieses Verb der Verbklasse in *-are* angehört, denn sonst müsste die 3. Person Singular *-e* lauten. Dasselbe gilt für die Suffixe der 3. Person Plural, die je nach Verbklasse *-ano* oder *-ono* lauten.

Wir sehen also hier, dass ein Flexionssuffix oft mehrere grammatische Kategorien zugleich ausdrückt. Das Suffix *-v* bezeichnet nur die Tempusform, *-o* steht für Person und Numerus, und *-a* kann im Präsens Klasse, Person und Numerus ausdrücken:

(36)	$\begin{array}{c} -v \\ \\ \text{Tempus} \\ \text{(Imperfekt)} \end{array}$	$\begin{array}{c} -o \\ / \quad \backslash \\ \text{Person, Numerus} \\ \text{(1.P., Sg.)} \end{array}$	$\begin{array}{c} -a \\ / \quad \quad \backslash \\ \text{Klasse, Person, Numerus} \\ \text{(-are, 3. P., Sg.)} \end{array}$
------	---	---	--

Wichtige Unterschiede zwischen Derivations- und Flexionsaffixen:

- Flexionsaffixe ändern nie die syntaktische Kategorie eines Wortes, Derivationsaffixe tun das meistens. Wenn also ein Morphem die syntaktische Kategorie des Stammes ändert, dann ist es ein Derivationsaffix
- Derivationsmorpheme ändern die referentielle/lexikalische Bedeutung der Basis, Flexionsmorpheme nicht.
- Flexionsmorpheme sind produktiver als Derivationsmorpheme. Das heißt, im Allgemeinen weist die Flexionsmorphologie keine Lücken auf (sie ist systematischer), die Lücken in der Derivationsmorphologie sind größer. So wird z.B. die 2. Person Singular eines Verbes immer mit dem Flexionsmorphem *-st* gebildet, bei allen Verben. Das Derivationsmorphem *-sam* hingegen kann man an bestimmte Nomen anhängen, an andere nicht, ohne dass es für diese Lücke einen besonderen historischen oder phonologischen Grund gäbe. So gibt es z.B. das Wort *tugend-sam*, aber das Wort **laster-sam* gibt es nicht.
- Flexionsmorpheme haben immer eine reguläre Bedeutung, Derivationsmorpheme nicht immer. Das Flexionsmorphem *-st*, zum Beispiel, bedeutet immer "2. Person Singular". Das Derivationsmorphem *-bar* bedeutet im Allgemeinen "kann man V" (wie z.B. in *essbar*). Aber es gibt auch Formen in *-bar*, deren Bedeutung nicht auf diese Weise hergeleitet werden kann. Nehmen wir z.B. das Wort *furchtbar*. Es bedeutet nicht "kann man fürchten"!
- Derivationsmorpheme haben irgendwie etwas mit Semantik zu tun, Flexionsmorpheme irgendwie etwas mit Syntax. Wenn ich ein Flexionsmorphem weglasse, dann könnte ich einen Satz von der Bedeutung her oft noch verstehen, aber er ist trotzdem ungrammatisch. Wenn ich z.B. in dem folgenden Satz das Flexionsmorphem für den Plural weglasse, dann wird der Satz ungrammatisch, weil das Subjekt im Deutschen immer mit dem Verb **kongruieren** muss. Es nützt mir nichts, dass ich vom Artikel (im Plural) und Verb (im Plural) her schon verstehen müsste, dass es sich um mehr als ein Kind handelt.

- (37) Diese Kind+er sind aber frech
 *Diese Kind sind aber frech

Kongruenz zwischen zwei syntaktischen Einheiten bedeutet, dass beide dieselben Merkmale haben müssen. Wenn also das Verb im Plural ist, dann muss das Subjekt auch im Plural stehen.

Manche Sprachen haben eine sehr komplexe Flexionsmorphologie, wie z.B. die Eskimosprache, die in Grönland gesprochen wird:

- (38) illuminiippuq
 illu- mi- niip- puq
 Haus sein sein-in 3.Person Sg.Indikativ
 "er ist in seinem Haus"

Hier enthält ein einziges Wort Morpheme für Person und Numerus (-puq), Lokativ (-niip), die Verbwurzel (-mi-) und sogar ein Morphem für den Ort, an dem die Handlung des Verbes stattfindet (illu-).

Übung 8: Flexionsmorpheme im Türkischen

el	die Hand
elim	meine Hand
eller	die Hände
elimde	in meiner Hand
ellerim	??
ellerimde	??

1. Zerlegt die Wörter des Türkischen in Morpheme und bestimmt deren Bedeutung.
2. Was bedeuten die letzten beiden Beispiele
3. Werden die syntaktischen Kategorien, die diese Morpheme bezeichnen, auch im Deutschen mit Hilfe von Flexionsmorphemen ausgedrückt? Wenn nicht, wie werden sie dann ausgedrückt?

Hier folgt eine kurze Zusammenfassung der Flexionsmorpheme des Deutschen. Für eine genauere Übersicht kann man jede Grammatik konsultieren (s. auch Meibauer 2002)

Verben: folgende grammatischen Kategorien werden im Deutschen durch Flexionsmorpheme markiert:

- Person: *ich lach-e, du lach-st, er lach-t* usw.
- Tempus (Präteritum): *-t-* (*ich lach-t-e*)
- Partizip Präsens: *lach-end*
- Partizip Perfekt: *ge-lach-t*

Adjektive: folgende grammatischen Kategorien werden im Deutschen durch Flexionsmorpheme markiert:

- die Adjektivdeklinaton markiert Genus (Geschlecht), Numerus (Singular oder Plural), Kasus (Fall) und Definitheit (unbestimmter oder bestimmter Artikel):

Hier seht ihr ein kleines Stück der Adjektivdeklination:

(39)	Gemischte und schwache Deklination Neutrum im Singular	
Nom.	ein schön-es Haus	dieses schön-e Haus
Gen.	eines schön-en Hauses	dieses schön-en Hauses
Dat.	einem schön-en Haus	diesem schön-en Haus
Akk.	ein schön-es Haus	dieses schön-e Haus

Starke und schwache Deklination Neutrum im Plural

Nom.	schön-e Häuser	diese schön-en Häuser
Gen.	schön-er Häuser	dieser schön-en Häuser
Dat.	schön-en Häusern	diesen schön-en Häusern
Akk.	schön-e Häuser	diese schön-en Häuser

Wir sehen, die Flexionsmorpheme ändern sich je nach Kasus. So haben wir z.B. im Nominativ Singular der sogenannten gemischten Deklination (d.h. der Deklination nach indefinitem Artikel) *ein schön-es Haus*, im Genitiv derselben Deklination hingegen *eines schön-en Hauses*. Die Adjektivmorpheme bezeichnen auch den Numerus. Das sehen wir z.B., wenn wir den Nominativ Singular der schwachen Deklination *dieses schön-e Haus* mit dem Nominativ Plural derselben Deklination *diese schön-en Häuser* vergleichen. Genus, Kasus und Deklinationsklasse sind in diesem Fall gleich geblieben, nur der Numerus hat sich verändert. Die Definitheit hat einen großen Einfluß auf die Endungen eines Adjektivs. Je nachdem, ob ein Determinant das Nomen begleitet und je nachdem, welcher Determinant das ist, ändern sich die Morpheme. Wir sehen das, wenn wir z.B. einen Nominativ Singular der gemischten Deklination *ein schön-es Haus* mit einem Nominativ Singular der schwachen Deklination vergleichen: *dieses schön-e Haus*. Es ist dabei interessant, dass die Flexionsmorpheme, die in der starken Deklination auf dem Adjektiv auftauchen (im Plural Neutrum: *-e*, *-er*, *-en*, *-e*) sehr ähnlich aussehen wie die letzten Laute der Determinanten, die wir in der starken Deklination finden (z.B. im Plural Neutrum *diese*, *dieser*, *diesen*, *diese*). Es scheint, als könnten diese Endungen nur einmal in der Nominalphrase auftauchen, entweder auf dem Adjektiv oder auf dem Determinanten. Dass die Flexionsmorpheme des Adjektivs auch das Genus bezeichnen, können wir sehen, wenn wir ein Neutrum wie *ein schön-es Haus* mit einem Femininum wie *eine schön-e Villa* vergleichen.

- Komparativ und Superlativ (Steigerung): *der blau-e Himmel*, *der blau-er-e Himmel*, *der blau-st-e Himmel*

Nomen: folgende grammatischen Kategorien werden im Deutschen durch Flexionsmorpheme markiert:

- Kasus:

Genitiv (nur bei Maskulina und Neutra im Singular): *das Haus*, *des Haus-es*

Dativ (nur im Plural): *die Kind-er*, *den Kind-er-n*

- Plural: *der Park*, *die Park-s*, *das Kind*, *die Kind-er*, *die Brezel*, *die Brezel-n*, *der Tag*, *die Tag-e*

- Klasse: es gibt die Klasse der sogenannten schwachen Nomina, die durch die Endung *-en* gekennzeichnet sind: *der Bär*, *des Bär-en*, *dem Bär-en* u.s.w.

Übung 9

Schaut euch noch einmal den kontrastiven Vergleich des deutschen und italienischen Verbparadigmas am Anfang dieses Kapitels an. Erstellt einen ähnlichen Vergleich zwischen dem Flexionssystem deutscher und italienischer Nomina und Adjektive. Beantwortet die folgenden Fragen.

1. Welche grammatischen Kategorien werden durch die Flexionsmorpheme in den jeweiligen Sprachen ausgedrückt?
2. Welche Form haben diese Flexionsmorpheme?
3. Welche Rolle spielen Flexionsklassen in den beiden Sprachen?
4. Welche Unterschiede lassen sich sonst noch beobachten?

Um diese Fragen zu beantworten braucht ihre eine Grammatik des Deutschen und eine Grammatik des Italienischen, z.B.:

Dreyer H. & R. Schmitt (1985). *Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik*. Verlag für Deutsch, Ismaning/München.

Serianni, L. & Castelvechi A. (1989) . *Grammatica italiana. Italiano comune e lingua letteraria* . UTET-LIBRERIA, Torino.

Ihr könnt diesen Vergleich auch noch für andere, euch bekannte Sprachen (z.B. das Englische) wiederholen.

3.3 Nicht-verkettende Morphologie

Wir haben bis jetzt von Wortbildungsprozessen gesprochen, bei denen Morpheme aneinandergereiht, oder, anders gesagt, miteinander verkettet wurden. Es gibt aber auch Wortbildungsprozesse, bei denen neue Wörter gebildet werden, ohne dass ein Morphem an einen Stamm angehängt wird. Diese Wortbildungsprozesse nennt man "nichtverkettend" (*non-concatenative*). Die nichtverkettenden Wortbildungsprozesse, die wir im Deutschen finden sind Konversion, Umlaut und Ablaut, Trunkierung und die Abkürzung.

3.3.1 Konversion

Der Wortbildungsprozess der Konversion wird auch "Null-Ableitung" genannt, da es sich hier um eine Ableitung ohne Affigierung handelt. Die Konversion ist ein Prozess, bei der ein Wort in eine andere Wortart übertritt, ohne dass dazu ein Affix an den Stamm angehängt wird.

(40) schlaf-en → der Schlaf	V → N
blau → das Blau	A → N
lieb-en → lieb	V → A
Fisch → fisch-en	N → V

Wie wir an diesen Beispielen sehen, können wir z.B. eine Verbwurzel wie *schlaf-* nehmen und aus ihr ohne weitere Affigierung das Nomen *Schlaf* bilden.

Nicht nur morphologisch einfache sondern auch komplexe Wörter können die Basis für die Konversion bilden. Das wird besonders bei der V → N Konversion deutlich:

- (45) be-such-en → der Be-such V → N
 er-setz-en → der Er-satz V → N

In der Morphologie wurde in Bezug auf die Konversion besonders das **Direktionalitätsproblem** ausführlich diskutiert. Da nämlich das Ausgangswort meist die gleiche Form wie das abgeleitete Wort hat, ist es nicht immer klar, welches Wort die Basis bildet und welches Wort die abgeleitete Form. Kommt nun *schlafen* von *Schlaf* oder wird umgekehrt *Schlaf* von *schlafen* abgeleitet? Wird hier ein Verb zu einem Nomen, oder ein Nomen zu einem Verb?

Es gibt einige Kriterien, um die Ableitungsrichtung jeweils festzulegen, aber es ist nicht immer möglich, diese Kriterien anzuwenden:

- Das **semantische Kriterium**: das semantisch "primitivere, allgemeinere" Element bildet die Basis der Derivation. So wird *fischen* wahrscheinlich von *Fisch* abgeleitet und nicht umgekehrt, denn *fischen* bedeutet "Fische fangen", enthält also in seiner Semantik die Bedeutung von *Fisch*. Umgekehrt ist es keine prinzipielle Eigenschaft von Fischen, dass sie gefangen werden (s. Meibauer 2002).
- Das **morphologische Kriterium**: dieses Kriterium hilft uns vor allem bei V → N Konversionen weiter. Es gibt nämlich viele Beispiele, in denen ein Nomen von einer komplexen Basis abgeleitet wird, die ganz eindeutig ein verbales Präfix enthält:

- (46) be-such-en → der Be-such V → N
 er-setz-en → der Er-satz V → N
 ver-such-en → der Ver-such V → N
 zer-fall-en → der Zer-fall V → N

Die Präfixe *be-*, *er-*, *ver-* und *zer-* sind ganz klar verbale Präfixe, sie kommen ausserhalb der Konversion nicht mit einem Nomen vor. Anders gesagt, wenn ein Nomen mit einem dieser Präfixe auftaucht, dann gibt es sicher ein entsprechendes Verb dazu, von dem das Nomen abgeleitet wurde. Wenn also in einem Nomen ein Präfix auftaucht, das normalerweise nur an Verben angehängt wird, dann ist dieses Nomen wahrscheinlich vom Verb abgeleitet, und nicht umgekehrt

Die Morphologie gibt uns weiters ein Indiz zur Ableitungsrichtung in den Fällen, in denen sich der Wurzelvokal eines Nomens nach einem Vokal aus dem Verbparadigma richtet. In den Beispielen *spring-en* → *der Sprung*, *geh-en* → *der Gang* und *bind-en* → *das Band*, *der Bund* wird das Nomen vom Verb abgeleitet und nicht umgekehrt, denn sonst könnte man sich den Wurzelvokal der Nomina nicht erklären. Wenn wir annehmen, dass das Nomen vom Verb abgeleitet wird, dann haben wir eine plausible Erklärung für die Veränderung des Wurzelvokals: er stammt aus dem Verbparadigma.

- Das **Produktivitätskriterium** (s. Meibauer 2002): da wir wissen, dass die einzige produktive Konversion die N → V Konversion ist, können wir dieses Wissen dazu benutzen, um in einigen Fällen für eine bestimmte Konversionsrichtung zu argumentieren. So ist es wahrscheinlicher, dass das Verb *faxen* vom Nomen *das Fax* abgeleitet wird, und nicht umgekehrt.

Übung 10 Ableitungsrichtung bei der Konversion

Gebt für die folgenden Wortpaare an, welches das Basiswort und welches das abgeleitete Wort ist. Nennt Argumente für eure Entscheidung:

überfallen, Überfall
 der Trank, trinken
 säubern, sauber
 Strich, streichen
 Auftrag, auftragen
 Hammer, hämmern
 Abwasch, abwaschen
 treffen, der Treff
 Fund, finden

3.3.2 Ablaut und Umlaut

Mit "Ablaut" bezeichnet man eine Veränderung des Wurzelvokals, die eine grammatische Funktion ausdrückt. Im Deutschen finden wir den Ablaut im Paradigma der sogenannten "starken Verben":

(47)	fahren	fuhr	gefahren
	singen	sang	gesungen
	gelten	galt	gegolten
	gewinnen	gewann	gewonnen
	tragen	trug	getragen

Bei diesen Verben bezeichnet die Änderung des Wurzelvokals das Präteritum und das Partizip Perfekt. Der Ablaut gehört also im Deutschen in den Bereich der Flexionsmorphologie, auch wenn (zumindest im Präteritum) kein Flexionsaffix auftaucht.

Der Ablaut war einmal ein produktiver Prozess, Präteritum und Partizip Perfekt wurden ganz systematisch durch Änderung der Wurzelvokale gebildet. Heute ist Ablaut aber nicht mehr produktiv, er ist ein "historisches Relikt"

Dass Ablaut unproduktiv ist, sehen wir daran, dass neue Wörter, die in die Sprache kommen, nie nach diesem Muster gebildet werden. z.B. das Verb "faxen" hat das Präteritum "faxte", und das Partizip "gefaxt". Ein Paradigma wie

(48)	faxen	*fux	*gefuxen
------	-------	------	----------

können wir uns gar nicht vorstellen, obwohl es das unter den starken Verben sehr wohl gibt:

(49)	waschen	wusch	gewaschen
------	---------	-------	-----------

Auch in der Kindersprache finden wir den Ablaut nicht sofort. Kinder tendieren in einer bestimmten Phase des Spracherwerbs dazu, alle Paradigmen zu regularisieren. Sie sagen dann z.B. *waschen, waschte, gewascht*. Erst mit der Zeit lernen sie die starken Verbformen. Das ist ein weiteres Zeichen dafür, dass Ablaut im Deutschen

nicht mehr produktiv ist, denn Kinder verwenden zuerst nur die regelmäßigen, produktiven Formen der Sprache.

Es gibt Sprachen, in deren Wortbildung ablautähnliche Prozesse sehr produktiv sind. Sehen wir uns einige Beispiele aus dem Arabischen an (Katamba 1993:164):

(50)	kataba	'he wrote'
	kattaba	'he caused to write'
	kutiba	'it was written'
	kaataba	'he corresponded' (= reciprocal writing)
	takaatabuu	'they kept up a correspondence'
	ktataba	'he wrote, copied'
	kitaabun	'book (nominative)'
	kuttaabun	'Koran school (nominative)'
	kitaabatun	'act of writing (nominative)'
	maktabun	'office (nominative)'
	makaatibu	'offices (nominative)'
	nkatab	'subscribe'

Alle diese Wörter basieren auf dem Lexem SCHREIBEN. Aber die verschiedenen Wörter werden nicht durch das Anhängen von Morphemen abgeleitet, sondern vor allem durch das Verändern von Vokalen und Konsonanten in der Wurzel. So kann man davon ausgehen, dass allen oben genannten Beispielen die Wurzelkonsonanten *ktb* gemeinsam sind. Wenn man nun das Präteritum des Verbes *schreiben* bilden will, dann fügt man hinter jeden dieser Konsonanten den Vokal *-a-* und erhält *kataba*. Um die kausative Form des Verbes zu erhalten, muss man außerdem den zweiten Wurzelkonsonanten verdoppeln - man erhält *kattaba*. Um das Passiv zu bilden, fügt man hinter die Konsonanten die Vokale *-u-*, *-i-* und *-a-* ein (*kutiba*). Diese Wortbildungsprozesse sind natürlich für jedes Verb gleich, d.h. zur Bildung des Passiv werden immer die Vokale *-u-*, *-i-* und *-a-* eingefügt.

Eine Möglichkeit, diese Art von Morphologie strukturell darzustellen, wurde in den 80er Jahren entwickelt (McCarthy 1985). Sie arbeitet mit verschiedenen Ebenen (= *tiers*). Es gibt die Ebene, auf der die Elemente der Wurzel dargestellt werden, dann die Ebene, auf der gesagt wird, wieviele Konsonanten (=C) oder Vokale (=V) in einer Form da sind, und schließlich die Ebene der Vokale, auf der dargestellt wird, welche Vokale in einer bestimmten Form vorkommen. Für das Wort *kutiba* ('it was written') sieht das dann so aus:

Wurzelebene:	k		t		b	
Skelett-Ebene:	C	V	C	V	C	V
Vokal-Ebene:		u		i		a

Die Wurzel-Ebene enthält die Segmente, die das Lexem ausmachen (*ktb* = SCHREIBEN). Die Skelett-Ebene gibt die Abfolge von Cs und Vs vor. Die Art der Abfolge drückt auch eine Bedeutung oder eine grammatische Funktion aus. So sehen wir zum Beispiel, dass die kausative Form *kattaba* durch die Abfolge CVCCVCV gekennzeichnet ist. Die Vokal-Ebene hat die gleiche Funktion wie Flexions- oder Derivationsaffixe, so drückt z.B. die Vokalfolge *-u-*, *-i-*, *-a-* die grammatische Funktion des Passiv aus.

Wir sehen in der obigen Darstellung sehr gut, dass es sich hier um nicht-verkettende Morphologie handelt: die Elemente, die grammatische Funktionen ausdrücken, stehen übereinander, nicht hintereinander.

Der **Umlaut** ähnelt dem Ablaut, hat aber ganz andere historische Wurzeln. Umlaut war ursprünglich ein phonologischer Prozess (Ablaut war nie ein phonologischer Prozess), hat aber heute vor allem eine morphologische Funktion (Ablaut hatte schon immer eine morphologische Funktion).

Historisch gesehen wurde der Umlaut hervorgerufen durch einen auf den Wurzelvokal folgenden Vordervokal. Es passierte systematisch folgendes: wenn an eine Wurzel ein Suffix mit einem vorderen Vokal angehängt wurde, dann passte sich der Vokal der Wurzel an diesen vorderen Vokal an und wurde auch zu einem vorderen Vokal. Solche Prozesse, bei denen sich bestimmte Vokale an andere anpassen, nennt man **Vokalharmonie**. Schauen wir uns ein paar Beispiele aus der Sprachgeschichte an:

(51)	Althochdeutsch	Mittelhochdeutsch	
	kunni	künne	'Geschlecht'
	tohti	töhte	'taugte'
	mahtig	mähtec	'mächtig'

In diesen Beispielen taucht im Althochdeutschen ein Suffix mit *-i-* oder *-j-* auf, das im Mittelhochdeutschen einen Umlaut bewirkt, auch wenn die Suffixe dort nicht mehr die Form *-i-/j-* haben. Ohne uns jetzt zu sehr in den Bereich der Phonologie zu begeben, können wir das Vokalsystem des Deutschen in etwa folgendermaßen skizzieren (ich verwende hier keine Lautschrift und ignoriere den Unterschied zwischen langen und kurzen Vokalen):

(52) Die Vokale des Deutschen:

	vorne	Mitte	hinten
oben	i, ü		u
Mitte	e, ö		o
unten		a	

Das Deutsche besitzt vier vordere Vokale, *i*, *ü*, *e* und *ö*, zwei hintere Vokale *u* und *o* und den zentralen Vokal *a*. Die Bezeichnungen *vorne*, *hinten*, *oben* und *unten* beziehen sich auf die Position, die die Zunge einnimmt, wenn diese Vokale produziert werden. Probiert diese Zungenpositionen selbst aus: spricht ein *u* aus und lasst den Laut in ein *i* übergehen. Ihr werdet merken, dass sich die Zunge im Mundraum weiter nach vorne bewegt. Nun spricht ein *i* aus und lasst es in ein *e* übergehen. Die Zunge bewegt sich nach unten. Die Laute *i* und *ü* unterscheiden sich durch die Rundung der Lippen. Wenn ihr den Laut *i* zu einem *ü* werden lasst, dann werdet ihr bemerken, dass die Zunge in etwa in derselben Position bleibt, aber die Lippen runden sich. Dasselbe gilt für *e* und *ö*: gleiche Zungenposition, aber der erste Vokal ist ungerundet, der zweite gerundet. Nun versucht herauszufinden, ob die Laute *u* und *o* gerundet oder ungerundet sind. Wenn ihr sie aussprecht, werdet ihr sehen, dass beide gerundet sind. Unter den hinteren Vokalen gibt es im Deutschen keine ungerundeten Vokale.

Nun zurück zu den Beispielen aus dem Althochdeutschen und Mittelhochdeutschen. Wenn ein Suffix mit einem vorderen Vokal an eine Wurzel tritt, die einen hinteren Vokal enthält, dann passt sich der Wurzelvokal an das Suffix an, er wird auch zu einem vorderen Vokal. So wird das *u* in *kunni* zu einem *ü* und das *o* in *tohti* wird zu

einem *ö*. Auch das *a* wird zu einem vorderen Vokal, *mahtig* wird zu *mähtec*. Warum aber wird das *u* z.B. nicht zu einem *i*? Die hinteren Vokale werden zu vorderen Vokalen, aber sonst behalten sie alle ihre Charakteristiken bei. Da nun *u* ein gerundeter Vokal ist, wird es zu einem vorderen gerundeten Vokal, eben einem *ü*. Auch die Höhe des Vokals bleibt gleich, *u* wird zu einem hohen Vokal, nicht etwa zu einem mittleren Vokal wie *ö*.

Den Prozess der Vokalharmonie können wir in sehr vielen Sprachen finden. Er ist sehr verbreitet in den afrikanischen Sprachen, oder in finnougriischen Sprachen wie dem Ungarischen und dem Finnischen. Aber auch im Englischen gibt es Indizien dafür, dass es dort früher einmal so etwas wie den Umlaut gegeben haben muss. Betrachtet z.B. die folgenden unregelmäßigen Plurale:

(53)	foot	feet	'Fuß, Füße'
	goose	geese	'Gans, Gänse'

Heute verwendet man für diese Wörter im Singular den Vokal *u* und im Plural den Vokal *i*, aber die Graphie zeigt uns, dass die Aussprache für die Wurzelvokale früher *o*, beziehungsweise *e* war. Der Plural wurde also gebildet, indem der hintere Vokal *o* zu einem vorderen Vokal *e* wurde. Wir können also annehmen, dass es auch in diesen Wörtern früher ein Suffix mit *-i-* gegeben haben muss, das diese Verschiebung nach vorne ausgelöst hat. Interessanterweise wurde hier *o* zu *e* und nicht zu *ö*, da es im Englischen keine vorderen gerundeten Vokale gibt.

Auch in einigen italienischen Dialekten gibt es einen Umlautprozess, den man traditionell "metafonia" nennt. So wird *rossi* im Neapoletanischen zu *russe*, wegen des finalen *-i*'s, das sich im Lateinischen in der Endung befand (s. auch den Familiennamen *Russo*). Interessanterweise ist hier die Wirkung des *-i* eine andere als im Deutschen. Im Deutschen wird der Wurzelvokal an das *-i* angeglichen, indem er nach vorne verschoben wird. In den süditalienischen Dialekten wird der Wurzelvokal an das *-i* angeglichen, indem er nach oben verschoben wird. Aus einem mittleren *-o* wird ein hohes *-u*.

Übung 11: Der Umlaut im Deutschen

Wo taucht der *Umlaut* im Deutschen überall auf? Untersucht die folgenden Daten:

Hündchen	wäscht	Nöte	Räder	Jäger
läufst	Räumung	Höhe	lächeln	Ärztin
hüsteln	größer	kälter	Blässe	städtisch
nützlich	Bäcker	Hündin	höhnisch	natürlich

Macht eine Liste aller grammatischen Kontexte, in denen im Deutschen ein *Umlaut* vorkommen kann. Verwendet als Hilfe die oben genannten Daten. Gebt die Beispiele für jeden grammatischen Kontext an und sucht auch selbst nach neuen Daten.

3.3.3 Kurzwörter

Bei den Wortbildungsprozessen Konversion, Ablaut und Umlaut werden oft die Wurzelvokale des Ausgangswortes verändert, seine Länge bleibt aber meistens

gleich. Wir werden jetzt einige Wortformen kennenlernen, bei denen aus einem Basiswort ein neues Wort gebildet wird, wobei das Basiswort gekürzt wird. Das Endprodukt des Wortbildungsprozesses ist also kürzer als das Ausgangswort.

Abkürzungen (manche Morphologen zählen diese Wortbildungen auch zu den Akronymen) sind Kurzwörter, die aus den Anfangsbuchstaben einer Reihe von Wörtern gebildet werden.

(54)	EU	<i>e-úu</i>	' <u>E</u> uropäische <u>U</u> nion'
	VW	<i>fau-wée</i>	' <u>V</u> olkswagen'
	UB	<i>u-bée</i>	' <u>U</u> niversitäts <u>b</u> ibliothek'
	BRD	<i>be-er-dée</i>	' <u>B</u> undes <u>r</u> epublik <u>D</u> eutschland'
	SPD	<i>es-pe-dée</i>	' <u>S</u> ozialdemokratische <u>P</u> artei <u>D</u> eutschlands'
	ZDF	<i>zett-de-éff</i>	' <u>Z</u> weites <u>D</u> eutsches <u>F</u> ernsehen'
	FAZ	<i>eff-a-zétt</i>	' <u>F</u> rankfurter <u>A</u> llgemeine <u>Z</u> eitung'

Abkürzungen werden ausgesprochen, indem man den Buchstabennamen jedes Buchstabens ausspricht. Im Deutschen ist die Betonung dieser Wörter auf der letzten Silbe (außer bei PKW, *pé-ka-wee*, 'Personenkraftwagen').

In den Bereich der Kurzwörter fallen auch die sogenannten **Akronyme**. Sie werden auch aus den Anfangsbuchstaben des Ausgangswortes gebildet, aber im Unterschied zu den Abkürzungen spricht man die Sequenz der Anfangsbuchstaben wie ein normales Wort aus.

(55)	BaföG	<i>báfög</i>	' <u>B</u> undes <u>a</u> usbildungs <u>f</u> örderung <u>g</u> esetz'
	Dax	<i>daks</i>	' <u>D</u> eutscher <u>A</u> ktien <u>i</u> ndex'
	DaF	<i>daf</i>	' <u>D</u> eutsch <u>a</u> ls <u>F</u> remdsprache'
	FAZ	<i>fats</i>	' <u>F</u> rankfurter <u>A</u> llgemeine <u>Z</u> eitung'

Wie man am Beispiel von FAZ sieht, kommen manche Wörter sowohl als Abkürzungen als auch als Akronyme vor. Akronyme werden nicht auf der letzten, sondern auf der vorletzten Silbe betont.

Kürzungen (auch **Trunkierungen** genannt) im eigentlichen Sinn sind Wörter, bei denen ein Teil des Ausgangswortes für das Kurzwort verwendet wird. In manchen zusammengesetzten Wörtern wird nur einer der beiden Teile verwendet:

(56)	Bus	' <u>O</u> mnibus'
	Cello	' <u>V</u> iolon <u>c</u> ello'
	Cola	' <u>C</u> oca <u>C</u> ola'
	Auto	' <u>A</u> utomobil'
	Rad	' <u>F</u> ahrrad'

Es gibt auch einige wenige Fälle, in denen die erste Silbe der Wörter eines Kompositums zu einem neuen Wort zusammengesetzt wird:

(57)	Kripo	' <u>K</u> riminal <u>p</u> olizei'
	Schiri	' <u>S</u> chieds <u>r</u> ichter'
	Gestapo	' <u>G</u> eheime <u>S</u> taats <u>p</u> olizei'

Der Wortakzent fällt in diesen Fällen auf die vorletzte Silbe (*Gestápo*)

Dann gibt es einige Kürzungen, in denen die ersten beiden Silben für das neue Wort verwendet werden.:

(58)	Euro-	'Europa'
	z.B. in 'Euroscheck'	
	Krimi	'Kriminalgeschichte/Kriminalfilm'
	Akku	'Akkumulator'
	Limo	'Limonade'
	Info	'Information'
	Disco	'Discothek'

Beachtet, dass die erste Silbe ganz für die Kürzung verwendet wird, von der zweiten Silbe aber nur der Teil bis zum vokalischen Nukleus in die Kürzung übergeht. So wird *In.for.ma.tion* zu *In.fo* und nicht zu *In.for*, das heisst, von der zweiten Silbe wird nur der Teil bis zum Vokal verwendet.

Unter den Kurzwörtern sind wohl die **i-Bildungen** am produktivsten. Versucht zuerst selbst herauszufinden, wie diese Formen generiert werden.

Übung 12: i-Bildungen

(59)	Profi	'Professioneller'	Gabi	'Gabriele'
	Fundi	'Fundamentalist'	Andi	'Andreas'
	Ami	'Amerikaner'	Wolfgang	'Wolfi'
	Pulli	'Pullover'	Michael	'Michi'
	Erdi	'Erdkunde'	Monika	'Moni'
	Ersti	'Erstsemester'	Bettina	'Betty'
	Studi	'Student'		

1. Aus welchen Wörtern kann man eurer Meinung nach i-Bildungen machen? Welchen Beigeschmack haben i-Bildungen, welche Assoziationen rufen sie hervor?
2. Wie werden i-Bildungen gemacht? Wenn ihr diese Frage beantwortet, beachtet vor allem folgende Punkte:
Welche Silben des Ausgangswortes werden für die i-Bildung verwendet?
Werden die Silben als ganzes verwendet oder nur Teile davon?
Wieviele Segmente werden genau verwendet? Warum heißt es z.B. *Andi* und nicht *Andri*? Warum *Wolfi* und nicht *Woli* oder *Wolfgi*?

Was die erste Frage betrifft, so kann man sagen, dass es eine große Gruppe von Wörtern gibt - die der Eigennamen - aus denen sehr oft i-Bildungen geformt werden. Auch aus anderen Nomina können i-Bildungen entstehen. In diesem Fall wirkt diese Form oft verniedlichend oder scherzhaft. So ist etwa die Bezeichnung *Ersti* eine etwas scherzhafte Bezeichnung fuer einen Studenten im ersten Studienjahr. Bei der Beantwortung der zweiten Frage sind sich die Linguisten nicht unbedingt einig. Eine mögliche Antwort wäre, dass man eine i-Bildung formt, indem man, beginnend am linken Rand des Wortes, die größtmögliche potenzielle Silbe nimmt und dann das Suffix *-i* anhängt. Illustrieren wir das mit einem Beispiel. Der Eigenname *An.dre.as* besteht aus drei Silben. Für die i-Bildung *Andi* verwenden wir die erste Silbe, *An.* und den ersten Konsonanten der zweiten Silbe, *d.* Wir verwenden also insgesamt die Segmentfolge *And.* Warum nehmen wir das *r* nicht auch noch mit? *Andri* wäre ja eigentlich ganz leicht auszusprechen. Die Antwort ist, dass *And* im Deutschen eine

mögliche (potenzielle) Silbe ist, *Andr* jedoch nicht. Und warum heißt der Kurzname nicht *Ani*? *An-* ist ein potenzielle Silbe, aber es ist nicht die größtmögliche Silbe. Man könnte mit anderen Worten auch sagen, man nimmt so viel vom Ausgangswort wie man in eine Silbe hineinstopfen kann. In der Morphologie und Phonologie nennt man solche Schablonen, in die Segmente gepresst werden **templates**. In dieser Analyse wird *-i* als Suffix interpretiert, das an ein einsilbiges template angehängt wird.

Wortbildungsprozesse wie die *i*-Bildungen im Deutschen fallen in den Bereich der **prosodischen Morphologie**, der Morphologie, die von prosodischen Prinzipien wie die der Silbenstruktur oder der Akzentsetzung beeinflusst wird. Bei den *i*-Bildungen ist der Teil, der von der Basis übernommen wird genau eine Silbe lang. Es gibt hier also eine Interaktion zwischen Phonologie und Morphologie: das Kürzungsmorphem entspricht der phonologischen Kategorie der Silbe. In der Übung 6 haben wir auch schon ein Beispiel von prosodischer Morphologie gesehen. Dort war es der Akzent, der die Verteilung der Suffixe *-heit* und *-keit* bestimmte.

Übung 13 Kurznamen im Italienischen

Es gibt im Italienischen viele Arten von Kurznamen (*Gabri, Robbi, Gigi* u.s.w.). Ein recht interessanter Typ, der vor allem in den süditalienischen Varietäten verbreitet ist, sieht folgendermaßen aus (die Beispiele stammen aus den Romanen Andrea Camilleris und aus meiner entfernteren Verwandtschaft):

- (60) Antonio - Totò
Calogero - Lollò
Dominga - Mimì
Rosario - Sasà

1. Findet heraus, wie diese Kurznamen gebildet werden. Welcher Teil des Basiswortes bildet den Ausgangspunkt für die Kürzung? Was passiert dann mit diesem Teil des Basiswortes? Achtet bei der Beantwortung dieser Frage vor allem auf den Wortakzent.
2. Es gibt eine Reihe von Kurznamen, die so ähnlich wie die in den Beispielen oben gebildet werden:

- (61) Giuseppe - Peppe
Filippo - Pippo
Luigi - Gigi

Was sind die Gemeinsamkeiten, was sind die Unterschiede zu den obigen Beispielen?

Welche Typen von Kurznamen kennt ihr?

3.4 Komposition

Den Wortbildungsprozess, bei dem durch die Kombination mehrerer schon vorhandener Wörter ein komplexes Wort gebildet wird nennt man Komposition. Man kann im Deutschen alle syntaktischen Kategorien zu einem Kompositum verbinden, aber einige Kombinationen sind produktiver als andere. Hier sind einige Beispiele für die Kombination von Adjektiv, Nomen und Verb zu Komposita:

(62)	Adjektiv	Nomen	Verb ²
Adjektiv	dunkelblau	Bitterschokolade	klarmachen
Nomen	blütenweiß	Autofahrer	radfahren
Verb	streufähig	Waschmaschine	kennenlernen
	↓	↓	↓
	Adjektivkomposita	Nominalkomposita	Verbalkomposita

Der stärkste Akzent fällt in Komposita fast immer auf das linke Element! Das zweite Element trägt auch einen Akzent, der aber schwächer ist. Es gibt hier einen Unterschied zum Italienischen, wo der stärkste Akzent auf das zweite Element fällt (z.B. *capostazione*). Man sagt also nicht *Schuhmacher* sondern *Schühmacher*, nicht *Beckenbauer*, sondern *Béckenbauer*.

Die beiden Teile eines Kompositums unterscheiden sich in ihrer Funktion. Das rechte Element bildet im Deutschen immer den **Kopf** des Kompositums. Der Kopf eines Kompositums ist jener Teil, der die syntaktische Kategorie, das Genus, den Pluraltyp und bestimmte semantische Eigenschaften des ganzen Kompositums bestimmt. Betrachten wir die folgenden Beispiele:

- (63) [_N[_A Bitter] [_N schokolade]]
 [_{mask.}[_{neutrum.} Auto][_{mask.} fahrer]]
 [_{Pl.= -en} [_{Pl.= -s} Auto][_{Pl.= -en} bahn]], Pl: die Autobahnen

Das erste dieser Komposita besteht aus dem Adjektiv *bitter* und dem Nomen *Schokolade*. Das gesamte Kompositum *Bitterschokolade* ist wiederum ein Nomen. Wir sehen also, der Kopf *Schokolade* hat die syntaktische Kategorie des gesamten Kompositums bestimmt.

Das zweite Kompositum besteht aus den beiden Nomina *Auto* und *Fahrer*. Hier sehen wir die Kopffunktion von *Fahrer* am Genus. *Fahrer* ist ein Maskulinum, *Auto* ein Neutrum. Das Kompositum ist ein Maskulinum, es hat also sein Genus von *Fahrer* geerbt.

Beim dritten Kompositum sehen wird, dass der Pluraltyp des Kompositums *Autobahn* vom Kopf entschieden wird. Der Kopf bildet den Plural auf *-en* deshalb heißt der Plural von *Autobahn* *Autobahnen*.

Auch semantisch gesehen liefert der Kopf oft einen wichtigen Beitrag zur Bedeutung des ganzen Kompositums. Der Kopf bezeichnet die allgemeine Oberklasse, der Nicht-Kopf bestimmt diese näher. So ist eine *Bitterschokolade* eine Art von Schokolade, sie gehört zur allgemeinen Klasse der Schokoladen, und *bitter* legt fest, um welche Art von Schokolade es sich handelt. Ein *Autofahrer* gehört zur Klasse der *Fahrer* und *Auto* sagt uns, um welche Art von Fahrer es sich handelt.

²Nach der neuen Rechtschreibung heisst es allerdings *klar machen*, *Rad fahren* und *kennen lernen*.

Von Köpfen spricht man nicht nur bei den Komposita sondern auch bei der Derivation. Denn auch Derivationsuffixe (kaum allerdings Derivationspräfixe) bestimmen die syntaktische Kategorie und das Genus bei der Derivation:

- (64) $\begin{matrix} [_{N \text{ mask.}} [_{V} \text{Lehr}] [_{N \text{ mask.}} \text{er}] \\ [_{N \text{ fem.}} [_{A} \text{Neu}] [_{N \text{ fem.}} \text{heit}] \end{matrix}$

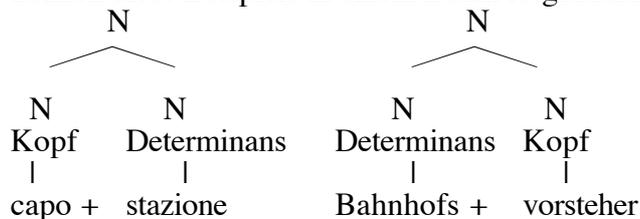
So wird hier im ersten Beispiel aus dem Verb *lehr-* das Nomen *Lehr-er*. Man könnte auch sagen, das Derivationsuffix *-er* ist für N kategorisiert. Und nachdem alle auf *-er* abgeleiteten Nomina Maskulina sind, können wir außerdem sagen, dass *-er* ein Maskulinum ist. Es gibt dann als Kopf die syntaktische Kategorie und das Genus an das komplexe Wort weiter und generiert maskuline Nomina. Das Suffix *-heit* ist auch für Nomina kategorisiert, allerdings für Feminina. Es bildet also immer feminine Nomina.

Im Deutschen und im Englischen steht der Kopf eines Kompositums eigentlich immer rechts. Aber im Italienischen ist es meistens umgekehrt. Man sagt, Italienisch sei eine **head-first** Sprache, Deutsch eine **head-last** Sprache:

- (65) head-first (Italienisch) head-last (Deutsch)
- $\begin{matrix} [\text{capo}] [\text{stazione}] \\ [\text{verde}] [\text{scurio}] \end{matrix}$ $\begin{matrix} [\text{Bahnhofs}] [\text{vorsteher}] \\ [\text{dunkel}] [\text{grün}] \end{matrix}$

Wenn wir das Beispiel *capostazione* nehmen, dann sehen wir, dass *capo* der Kopf des Kompositums sein muss, denn *capo* bestimmt das Genus des Kompositums (maskulinum) und die Oberklasse (es handelt sich um eine Art von *capo*). Der Nicht-Kopf hingegen, den wir auch **Determinans** nennen können, zeigt, um welche Art von *capo* es sich hier handelt.

Wir können diese Beispiele in einem Baum folgendermaßen darstellen:



Übung 14 Position des Kopfes im Italienischen:

Im Italienischen steht der Kopf meistens links, aber nicht immer. Gebt für die folgenden Beispiele an, welches das Kopfelement ist. Nennt Argumente für eure Wahl:

- (66) pescecane
 manoscritto
 gentiluomo
 camposanto
 cassaforte
 terremoto
 scuolabus

Für einige von den rechtsköpfigen Komposita gibt es eine Erklärung. So ist *terremoto* ein Lehnwort aus dem Lateinischen. Das vermeintliche Determinans war ursprünglich ein Genitivattribut (*terrae*). Auch *scuolabus* ist ein Lehnwort und behält die Kopfposition des Englischen bei.

Es gibt noch einen weiteren großen Unterschied zwischen deutschen und italienischen Komposita. Während im Deutschen die Komposita im Prinzip bis ins Unendliche **rekursiv** sein können, ist das im Italienischen nicht möglich. Wir können also im Deutschen immer noch ein Wort anhängen und das Kompositum zu unglaublicher Länge ausdehnen. Wir wollen das mit einem Beispiel illustrieren, bei dem wir immer noch ein Wort links an das Kompositum anhängen:

- (67) Suppeneinlage
 Kartoffelsuppeneinlage
 Frühkartoffelsuppeneinlage
 Biofrühkartoffelsuppeneinlage
 u.s.w.

Im Italienischen kommen eigentlich immer nur Komposita mit zwei Elementen vor.

Die Tatsache, dass Komposita im Deutschen so komplex werden können, ermöglicht eine hohe **Informationsdichte** in der Sprache: viel Information kann mit nur einem Wort wiedergegeben werden. Diese Strategie der Informationsverdichtung wird besonders in Fachtexten gerne genutzt. Man kann komplexe Inhalt kurz und präzise wiedergeben. Allerdings ist es für unser Gehirn nicht unbedingt einfach, so viel Information auf einmal aufzunehmen: komplexe Wortstrukturen sind schlecht für das **processing** (das Aufnehmen und Verstehen von sprachlichen Strukturen).

Es gibt zwei große Gruppen von Komposita, endozentrische Komposita und exozentrische Komposita.

Endozentrische Komposita (auch "Determinativkomposita" genannt) bezeichnen eine Teilmenge der Klasse, die vom Kopf des Kompositums angegeben wird. Wenn wir z.B. das Kompositum

- (68) Süßwasserfisch

haben, so bezeichnet der Kopf *Fisch* die Klasse, und das Determinans *Süßwasser* gibt an, um welche Teilmenge dieser Klasse es sich handelt (also um *Süßwasser-* und nicht etwa *Salzwasserfische*). Das ganze Kompositum bezeichnet eine Teilmenge der Klasse der Fische.

Die zweite große Klasse von Komposita sind die **exozentrischen Komposita**. Das exozentrische Kompositum bezeichnet nicht die Teilmenge der Klasse, die von einem der beiden Bestandteile angegeben wird. Beispiele für diese Art von Kompositum sind:

- (69) Querschädel
 Bleichgesicht
 Milchbart

Ein *Querschädel* ist nicht eine bestimmte Art von Schädel, sondern ein eigensinniger Mensch. Ein *Bleichgesicht* ist nicht eine bestimmte Art von Gesicht, sondern der Übername für einen Weißen im Wilden Westen. Ein *Milchbart* ist nicht eine

besondere Art von Bart, sondern ein unerfahrener junger Mann. Bei den exozentrischen Komposita übt also das rechte Element semantisch gesehen keine Kopffunktion aus. Grammatisch gesehen hat es aber doch einen Einfluss, denn es bestimmt immerhin das Genus des ganzen Kompositums, wie man am Beispiel *Milchbart* sehen kann (*die Milch* (fem.) + *der Bart* (mask.) = *der Milchbart* (mask.)).

Im Italienischen gibt es einen Typ von exozentrischen Komposita, der relativ häufig vorkommt. Es handelt sich um Komposita die aus V+N gebildet werden:

- (70) portalettere
lavapiatti
apribottiglie

Diese Komposita sind ganz klar exozentrische, denn ein *portalettere* ist weder ein *porta* noch ein *lettere*. Bei diesen Komposita ist das Nomen praktisch immer das Objekt des verwendeten Verbes. *Lettere* ist also das Objekt von *portare*, *piatti* das von *lavare* u.s.w.

Einen Untertyp der endozentrischen Komposita stellen die **Rektionskomposita** dar. Bei diesen Komposita enthält der Kopf ein Verb und der Nicht-Kopf das Objekt dieses Verbes:

- (71) Geschirrspüler
Flaschenöffner

Das Rektionskompositum *Geschirrspüler* ist nach dem Muster der Verbalphrase *Geschirr spülen* gebildet worden, wobei *Geschirr* das Objekt des Verbes *spülen* ist.

Rektionskomposita sind sehr produktiv, man kann jeden Tag neue Komposita dieses Typs antreffen. Ihre Semantik ist sehr transparent, von einem Rektionskompositum weiß man immer genau, was es bedeutet, da die Relationen zwischen den beiden Elementen von vorne herein klar sind: der Kopf bezeichnet eine Handlung und der Nicht-Kopf das Objekt dieser Handlung. Ich kann keine Rektionskomposita mit dem Subjekt eines Verbes bilden. So gibt es z.B. keinen **Jungenspüler*, mit der Bedeutung 'Junge, der das Geschirr spült'.

Komposita, die nicht Rektionskomposita sind, haben keine so transparente Semantik (s. auch die Diskussion in Meibauer 2002). Nehmen wir z.B. die beiden Determinativkomposita *Milchreis* und *Milchglas*. Im ersten Fall bezeichnet das Kompositum eine Speise (Reis, der in Milch gekocht wurde), die zum Teil aus Milch besteht. Das *Milchglas* besteht aber nicht aus Milch, in diesem Fall bezeichnet *Milch* die Machart des Glases, ein *Milchglas* ist ein Glas, das wie Milch aussieht, also undurchsichtig ist.

Kopulativkomposita (auch "Dvandvakomposita") sind eine besondere Art von exozentrischen Komposita. Ihre Besonderheit ist, dass sie ein Ding bezeichnen, das aus den Einzelteilen besteht, die die Teile des Kompositums angeben. In diesen Komposita ist nicht ein Element dem anderen untergeordnet, sondern beide Element haben dieselbe Funktion.

- (72) Hosenrock
süßsauer
schwarz-rot-gold

Ein *Hosenrock* ist irgendwie eine *Hose*, aber auch irgendwie ein *Rock*, es ist eben ein Kleidungsstück, das sowohl die Charakteristik einer Hose als auch die eines Rockes hat. Dasselbe gilt für *süßsauer*, eine Speise ist süßsauer, wenn sie sowohl süß als auch sauer ist. Mit *schwarz-rot-gold* sind die deutschen Nationalfarben gemeint. Kopulativkomposita werden oft auf dem letzten Element betont, z.B. *schwarz-rot-góld*.

Eine Klasse für sich bilden sogenannte **phrasale Komposita** (auch "Zusammenrückungen" genannt). Das sind Komposita, bei denen eine ganze syntaktische Phrase zu einem Wort zusammengezogen wird:

- (73) [Trimm-Dich]-Pfad
[Friß-die-Hälfte]-Diät
[Saure-Gurken]-Zeit

In den ersten beiden Beispielen bildet ein Imperativsatz das erste Element des Kompositums. Beachtet, dass der Akzent in diesen Fällen dorthin fällt, wo er im Satz hinfallen würde. Es heißt also *Trímm-Dich-Pfad* und *Friß-die-Hälfte-Diät*. Im dritten Beispiel enthält das erste Element des Kompositums eine Nominalphrase. Auch hier fällt der Akzent auf den Teil des ersten Elementes, der ihn in der Nominalphrase trägt, also auf *Gúrken*.

Diese Art von Komposita ist im Deutschen ziemlich produktiv, im Italienischen gibt es sie aber kaum. Am ehesten zählen dazu noch Beispiele wie *sala personale viaggiante* oder *campo tiro a volo* (aber s. dazu Scalise 1994)

Zuletzt schauen wir uns noch die sogenannten **Zusammenbildungen** an. Das sind Wortbildungen, die Charakteristiken der Komposition, aber auch Charakteristiken der Derivation haben. Schauen wir uns das Beispiel

- (74) wahr-schein-lich

genauer an. Auf den ersten Blick schaut dieses Wort wie ein Kompositum aus den Wurzeln *wahr* und *schein* plus Derivationsuffix *-lich* aus. Aber wie wurde dieses komplexe Wort gebildet? Es kann nicht sein, dass wir zuerst die Derivation *schein+lich* → **schein-lich* haben, denn es gibt kein Wort **schein-lich*. Es ist aber auch nicht möglich, dass wir zuerst die beiden Wurzeln in einer Komposition zusammenfügen, denn **wahrschein* ist auch kein Wort des Deutschen. Ähnlich wie beim Kopulativkompositum ist hier kein Element dem anderen untergeordnet, die drei Elemente werden einfach aneinandergereiht.

Manchmal sehen Wortstrukturen wie Komposita aus, sie sind es aber heutzutage wahrscheinlich nicht mehr. Ein Beispiel für so einen Fall ist das Wort *Schornstein*, das sich zwar noch in zwei Teile zerlegen läßt, deren Semantik aber nichts mehr mit der Semantik des Pseudokompositums zu tun hat. Wahrscheinlich waren solche Wörter einmal Komposita, ihre semantische Transparenz hat sich aber im Laufe der Zeit verloren. Man spricht in solchen Fällen von **Lexikalisierungen**. Es ist allerdings interessant, dass das zweite Element auch in diesen Fällen noch bestimmte Charakteristiken eines Kopfes hat. So ist *Schornstein* ein Maskulinum, genauso wie *Stein*, obwohl *Stein* semantisch gesehen kein Kopf mehr ist (ein *Schornstein* ist keine Art von *Stein*).

Übung 15

Gebt an, zu welcher Art von Komposita die folgenden Formen zählen. Nennt Argumente für eure Entscheidung:

- | | | |
|------|----------------------|-------------------------------|
| (75) | Kinderbetreuung | Rothaut |
| | Strumpfhose | Wäschetrockner |
| | Geld-zurück-Garantie | Fünfjahresplan |
| | Linkshänder | Bahnhofsvorsteher |
| | Autodieb | die Muskel-für-Muskel-Methode |
| | Löwenzahn | Österreich-Ungarn |

Übung 16 Rektionskomposita kontrastiv Deutsch-Italienisch:

Die wohl produktivste Kompositagruppe im Deutschen ist die der Rektionskomposita. Beantwortet dazu folgende Fragen:

1. Welcher Klasse im Italienischen entsprechen die deutschen Rektionskomposita? Versucht, einige Rektionskomposita zu übersetzen, um das herauszufinden.
2. Welche Unterschiede gibt es zwischen den beiden Klassen? Bildet den Plural eurer Beispiele und stellt fest, welche Unterschiede es hier gibt.

Übung 17 Flexionssuffixe kontrastiv Deutsch-Italienisch:

Die Flexionssuffixe werden bei deutschen Komposita immer auf dem rechten Element realisiert. Der Plural von *Kartoffelsuppe* ist demnach *Kartoffelsuppe-n* und nicht **Kartoffel-n-suppe*. Im Italienischen ist das etwas anders (s. Scalise 1994).

1. Sucht nach Determinativkomposita vom Typ *capostazione* und findet heraus, wo in diesen Fällen die Pluralsuffixe sind.
2. Sucht nach den exozentrischen Komposita V+N vom Typ *portalettere* und findet heraus, wie in diesen Fällen der Plural gebildet wird (nützlich dazu sind Beispiele, bei denen das zweite Element im Singular steht wie *voltafaccia*).
3. Außer den beiden häufigsten Kompositionstypen, nach denen in 1. und 2. gefragt wird, gibt es außerdem Komposita, die auf andere Art ihren Plural bilden:

- (76) a. Plural auf dem zweiten Element:
 mezzogiorno - mezzogiorni
 ferrovia - ferrovie
 camposanto - camposanti
- b. Plural auf beiden Elementen
 cassapanca - cassapanche
 mezzaluna - mezzelune
 terraferma - terreferme

Um welchen Kompositionstyp handelt es sich in a. und b.?

Fasst nun zusammen: welche Möglichkeiten der Pluralflexion gibt es bei italienischen Komposita?

3.5 Wortbildung - regelhafte Kreativität

Wir haben in diesem Kapitel die verschiedenen Strategien gesehen, die es gibt, um Wörter zu bilden. Man kann Wörter bilden, indem man Morpheme aneinanderreicht, aber auch, indem man die lautliche Struktur des Stammes verändert oder gar, indem man nur einen Teil des Stammes für das neue Wort benutzt. All diese Wortbildungsmuster ermöglichen es den Sprechern, neben gebräuchlichen Wörtern auch neue Wörter zu kreieren. Wir haben also in diesem Kapitel gesehen, wie kreativ die morphologischen Wortbildungsprozesse sein können. Wir haben aber auch gesehen, dass diese Kreativität sehr präzisen Regeln unterliegt: jedes Suffix ist für die Stämme spezifiziert, an die es sich anhängen kann, Kürzungsstrukturen hängen von der Silbenstruktur ab u.s.w. Kreativität und Regeln sind also sehr eng miteinander verbunden. Es ist nicht schwer zu verstehen, warum das so ist: einerseits ermöglichen es uns die Wortbildungsprozesse, Wörter für jeden Zweck zu schaffen. Andererseits ist es wichtig, dass diese neuen Wörter von den Hörern auch verstanden werden. Das ist nur möglich, weil Sprecher und Hörer über dieselbe internalisierte Kompetenz verfügen. Der Hörer verfügt also über das gleiche unbewusste Wissen um die morphologischen Regeln wie der Sprecher. Nur so ist es möglich, dass z.B. ein Hörer ein neues Rektionskompositum wie *Salatesser* als solches erkennt und weiß, dass es sich hier um jemanden handeln muss, der Salat isst.

Wieviel von dieser morphologischen Kompetenz im Laufe des Spracherwerbs erworben wird und wieviel davon angeboren ist, ist eine schwierige Frage. Sicherlich ist die Tatsache, dass Wortbildung zum größten Teil mit distinktiven Einheiten

operiert etwas, was wir in allen Sprachen der Welt finden. Es handelt sich also um eine Universalie, die wahrscheinlich angeboren ist. Die Position des Kopfes hingegen ist in den Sprachen der Welt unterschiedlich. Wir haben gesehen, dass es linksköpfige Sprachen wie das Italienische gibt (zumindest was die Komposita betrifft) und rechtsköpfige Sprachen wie das Deutsche. Die Kopfposition muss also von einem Kind erst erlernt werden.

Eine weitere Frage, die die Psycholinguisten sehr beschäftigt ist, wieviel von komplexen Wörtern in unseren Köpfen gespeichert ist. Es ist ziemlich sicher, dass ein nicht sehr frequentes Wort wie *Salatesser* nicht als solches in unserem Gehirn gespeichert ist, sondern dass wir seine Teile *Salat* und *Esser* (oder vielleicht sogar *Salat*, *ess-* und *-er*) getrennt abgespeichert haben und sie bei Bedarf zusammensetzen. Bei einem frequenteren Wort wie *Querschädel* hingegen, das außerdem semantisch nicht transparent ist, ist es wahrscheinlich, dass wir das Wort als ganzes gespeichert haben. Wenn wir dann Lexikalisierungen wie *Querschädel* aussprechen wollen, holen wir das ganze Wort aus unserem Gedächtnis, ohne es für diese Gelegenheit erst zusammenzusetzen. Es gibt aber außer *Salatesser* und *Querschädel* noch viele Zwischenfälle, bei denen die Lage nicht so klar ist.

Psycholinguisten machen Experimente, um herauszufinden, welche komplexen Wörter erst im Gehirn zusammengesetzt werden und welche hingegen als ganzes dort abgespeichert werden. Bei diesen Experimenten messen sie die Reaktionszeiten oder die Magnetströme im Gehirn beim Gebrauch verschiedenener Wörter. Sie entwerfen dann Modelle, die die mentalen Prozesse darstellen sollen. Wir wollen uns kurz eines dieser Modelle, das **dual-route model** (Pinker & Prince 1988 et seq.) anschauen. Dieses Modell geht davon aus, dass es zwei Prinzipien gibt, die für die Verwendung morphologischer Strukturen sehr wichtig sind. Zum einen ist es wichtig, im Gehirn **Speicherplatz** zu sparen und nur absolut notwendige Strukturen abzuspeichern. Unser Gehirn wird es also vermeiden, absolut regelmäßige und voraussagbare Wortbildungen wie zum Beispiel *lach-t-e*, *mach-t-e*, *wart-et-e* als ganzes abzuspeichern. Es wird stattdessen die einzelnen Wurzeln wie *lach-*, *mach-* und *wart-* abspeichern und dazu eine Regel, die diese Wurzeln mit dem Morphem *-t-* des Präteritum und dem Morphem *-e-* der 1. Person Singular verbindet. Die Regel wird dann ungefähr so lauten: "hänge für das Präteritum der 1. Person Singular die Allomorphe *-et-e* an, wenn die Wurzel auf *t* oder *d* endet. Andernfalls hänge *-t-e* an." Wenn unser Gehirn hingegen ein unregelmäßiges Verb wie *laufen* verarbeiten muss, dann müssen wir davon ausgehen, dass das Präteritum *lief* als ganzes abgespeichert ist, denn keine Regel kann uns verlässlich *lief* von *laufen* ableiten. Das Modell geht also davon aus, dass es zwei Mechanismen gibt, um ein Wort aus unserem mentalen Lexikon zu holen: Es gibt den Weg der Dekomposition (*decomposition-route*), für regelmäßige Wörter, und den Weg des ganzen Wortes (*whole-word-route*), für unregelmäßige Wörter. Wir können uns das konkret so vorstellen: wenn wir ein Wort aus unserem Gedächtnis holen wollen, um es auszusprechen, aber auch, wenn wir ein Wort hören und es verstehen wollen, so wird nach diesem Wort im Gehirn gesucht. Es wird auf beiden Wegen danach gesucht, aber wenn wir es als ganzes Wort irgendwo finden, dann wird die Suche beendet.

Das zweite Prinzip, das für die Wortverarbeitung wichtig ist, ist das **schnelle Auffinden** von Wörtern. Wir müssen, wenn wir sprechen, oder wenn wir Sprache verstehen, sehr schnell über sehr viele Wörter verfügen können. Aus diesem Grund nehmen heute viele Morphologen an, dass nicht nur unregelmäßige Wörter als ganzes im Gehirn gespeichert werden, sondern auch hochfrequente Wörter. Denn ein Wort, das man immer wieder braucht, muss schnell aus dem Gehirn abrufbar sein. Es kann also sein, dass es regelmäßige Wörter gibt, die als ganzes abgespeichert werden, weil sie eine hohe Frequenz haben. So könnten wir uns vorstellen, dass ein Wort wie

mach-t, nicht als Verbwurzel *mach-* und die Regel zur Bildung der 3. Person Singular abgespeichert ist, sondern als ganzes Wort *macht*. Da kann dann eventuell auch ein wenig Speicherplatz geopfert werden, um solche Wörter schneller verarbeiten zu können.

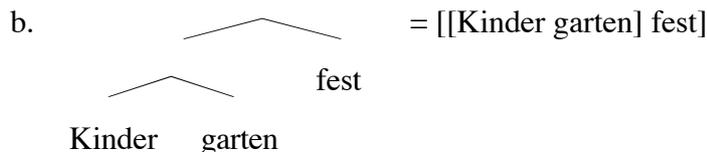
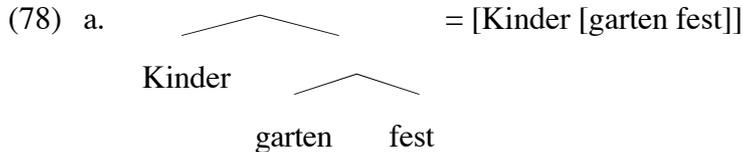
Im nächsten Kapitel werden wir uns die Struktur von morphologisch komplexen Gebilden etwas näher anschauen. Die Frage dabei ist, wie sich die einzelnen Einheiten hierarchisch zueinander verhalten. Welche Einheiten bilden zusammen eine neue Einheit, welche Einheiten sind anderen über- bzw. untergeordnet?

4. Die Struktur von Wörtern

Wörter mit mehr als nur einem Morphem haben eine innere Struktur, das heißt, die verschiedenen Elemente von komplexen Wörtern bilden Einheiten, die in einem hierarchischen Verhältnis zueinander stehen. Sehen wir uns ein Beispiel an, bei dem klar wird, dass die innere Struktur eines Wortes wichtig ist:

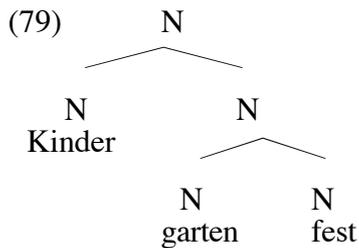
(77) Kindergartenfest

Dieses Kompositum ist ambig, denn es kann zwei Dinge bedeuten: einmal kann es sich hier um ein Gartenfest handeln, das für Kinder veranstaltet wird, oder es kann ein Fest bezeichnen, das im Kindergarten stattfindet. Wir können die beiden Bedeutungen mit Hilfe einer Baumstruktur oder einer Klammerstruktur darstellen:

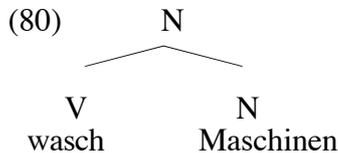


Wir sehen, in der Struktur a. bilden *Garten* und *Fest* eine Einheit, es handelt sich also um ein *Gartenfest*, das durch *Kinder* genauer spezifiziert wird. In der Struktur b. hingegen bilden *Kinder* und *Garten* eine Einheit und das so gebildet Kompositum *Kindergarten* fungiert als Determinans für den Kopf *Fest*.

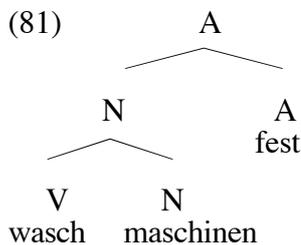
Wir können nun auch allen diesen Knoten im Baum einen Namen geben, indem wir die syntaktische Kategorie der verschiedenen Elemente angeben. In unserem Beispiel a. haben wir zwei Nomen (*Garten* und *Fest*), die sich zu einem neuen Nomen verbinden (*Gartenfest*). Dieses Nomen verbindet sich wiederum mit dem Nomen *Kinder* zum Nomen *Kindergartenfest*:



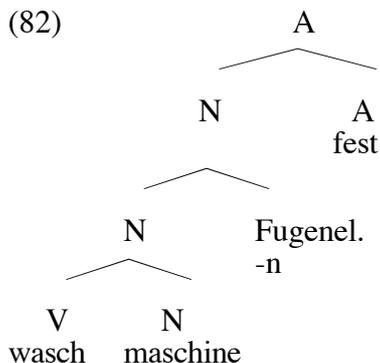
Dieser Fall sieht ziemlich banal aus, aber wir haben ja auch gesehen, dass es Komposita gibt, die nicht nur Nomina enthalten, wie z.B. das Kompositum *waschmaschinenfest*, das aus einem Verb, einem Nomen und einem Adjektiv besteht. Da es das Wort *Waschmaschine* gibt, das Wort *maschinenfest* aber nicht, gehen wir davon aus, dass zuerst die Verbwurzel *wasch-* mit dem Nomen *Maschinen* eine Einheit bildet. Sie verbinden sich und bilden zusammen ein Nomen:



Zusammen bestimmen sie das Adjektiv *fest* näher, sie bilden also das Determinans zum endgültigen Kompositum, das wiederum ein Adjektiv ist, da der Kopf *fest* ein Adjektiv ist:

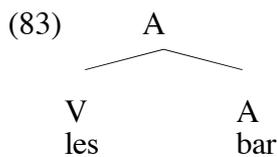


Aber diese Struktur ist noch nicht ganz korrekt. Wir haben bisher ignoriert, dass das Wort *Maschinen* aus zwei Morphemen besteht, der Wurzel und dem Morphem *-n*, bei dem es sich um ein Fugenelement handeln könnte. Wenn *-n* ein Fugenelement ist, dann steht es in der Fuge zwischen dem Teil *Waschmaschine* und dem zweiten Teil *fest*. Da Fugenelement außerdem mindestens teilweise vom ersten Kompositionsteil bestimmt werden, nimmt man meistens an, dass sie mit ihm eine Einheit bilden. Wir stellen das folgendermaßen dar:

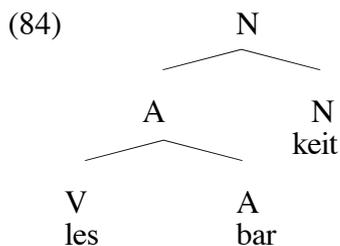


In diesem Beispiel verbindet sich das Kompositum *Waschmaschine* mit dem Fugenelement *-n* und das so entstandene komplexe Wort *Waschmaschinen* verbindet sich mit *fest* zu einem neuen Kompositum.

Wir haben in einem der letzten Kapitel gesehen, dass Derivationsuffixe auch eine Kategorie haben, da sie die Kategorie eines abgeleiteten Wortes bestimmen können. Wir können also auch Wörter mit Derivationsuffixen in Baumstrukturen darstellen. Nehmen wir z.B. das abgeleitete Wort *lesbar*. Wir wissen, dass *les-* eine Verbwurzel ist, und dass *lesbar* ein Adjektiv ist. Also muss der Kopf des Wortes, *-bar*, auch für die Kategorie Adjektiv spezifiziert sein. Wir erhalten die folgende Struktur:

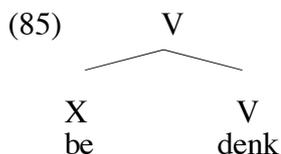


Wir können nun noch ein weiteres Derivationsuffix anhängen, wie z.B. *-keit*, und dadurch das Adjektiv zu einem Nomen machen. Das abgeleitete Adjektiv *lesbar* verbindet sich mit dem für die Kategorie Nomen spezifizierten *-keit* und bildet das Nomen *Lesbarkeit*:



Nicht immer sind Strukturen so einfach darzustellen, es gibt ein paar verzwickte Fälle, die wir hier kurz diskutieren wollen.

Einen Problemfall stellen die Präfixe dar. Sie verändern die Kategorie des Derivates meistens nicht. Wenn wir z.B. ein Verb wie *denken* haben, dann können wir ein Präfix wie *be-* affigieren, aber das Resultat der Derivation *bedenken* ist wiederum ein Verb. Es ist eigentlich nicht weiter verwunderlich, dass Präfixe die Kategorie eines Stammes nicht verändern, denn sie stehen links vom Stamm, können also keine Kopffunktion haben. Da wir den Präfixen keine Kategorie zuordnen können, bezeichnen wir den Knoten mit X:



Es gibt aber ein paar interessante Ausnahmen zur Generalisierung, dass Präfixe die Kategorie des Stammes nicht verändern. So kann das Präfix *ge-* aus einem verbalen Stamm ein Nomen machen:

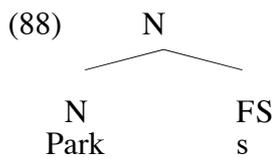
(86)	fühlen	→ Ge-fühl	V → N
	zeteren	→ Ge-zeter	V → N
	brauen	→ Ge-bräu	V → N

Allerdings ist dieses Wortbildungsmuster nicht mehr produktiv. Produktiver sind Fälle von Kategorienwechsel bei den verbalen Präfixen:

- (87) rot → er-röt-en A → V
 dünn → ver-dünn-en A → V
 Arzt → ver-arzt-en N → V
 Fleisch → zer-fleisch-en N → V

Das sind die seltenen Fälle, in denen das linke Element einer Wortstruktur die Kategorie bestimmt.

Ein weiteres Problem für die Darstellung in der Baumstruktur stellen die Flexionsmorpheme dar. Flexionsmorpheme stehen meistens rechts von der Wurzel. Sie sollten also die Köpfe der Konstruktion sein. Andererseits wissen wir, dass Flexionsmorpheme die Kategorie des Wortes nicht verändern. Das ist natürlich schon etwas eigenartig. Es könnte auch bedeuten, dass Flexionsmorpheme immer von derselben Kategorie sind wie die Stämme, an die sie sich anhängen. Wir lassen in diesen Fällen die Benennung der Kategorie weg und nennen den Knoten einfach FS (für "Flexionssuffix"). Hier ist das Beispiel des Plurals von *Park*:



d.h., wir behandeln das Flexionsmorphem als ein Element, das die gleiche Kategorie wie das Derivat hat.

Übung 18 zu den morphologischen Baumstrukturen

Zeichnet Baumstrukturen von den folgenden komplexen Wörtern:

lehrerhaft	Wortbildung
wirkungslos	Nützlichkeit
erwartungsvoll	Kindermördern
ungrammatisch	Räubertochter
einprägsam	aufmarschierst
akzeptabel	Krabbenfischer
ertragbar	Variabilität
behandelbar	

Die Strukturen, die wir hier gesehen haben, sind alle **binär**, d.h. an einem Knoten hängen jeweils nur zwei Äste. Nicht nur in der Morphologie, auch in der Syntax scheinen die Strukturen meistens (vielleicht immer?) binär zu sein. Es könnte sich hier um eine weitere Universalie der menschlichen Sprache handeln, die binäre Strukturen bevorzugt.

5. Produktivität

5.1. Was ist Produktivität?

Wir haben in den letzten Kapiteln schon oft darüber gesprochen, dass manche Wortbildungsprozesse produktiver als andere sind. Wir haben auch gesagt, dass es Suffixe oder Kompositionstypen gibt, die produktiver als andere sind. Was versteht man nun aber genau unter Produktivität? Man könnte zuerst etwas naiv glauben, dass ein Suffix besonders produktiv ist, wenn es viele Formen mit diesem Suffix gibt. Häufigkeit ist aber nicht immer ein sicheres Zeichen von Produktivität. So gibt es z.B. im Englischen das Suffix *-ment* (wie in *commitment*). Es gibt sehr viele Wörter mit *-ment* und doch ist das Suffix heute nicht mehr produktiv, da keine neuen Wörter mehr mit *-ment* gebildet werden. Alle Wörter auf *-ment* stammen aus einer Zeit, in der *-ment* produktiv war, die Produktivität dieses Suffixes ist also ein Teil der Sprachgeschichte (s. Plag 2003). Um historische Faktoren auszuschließen, wird Produktivität deshalb meist als Fähigkeit eines Wortbildungsprozesses bezeichnet, neue Wörter zu bilden. Nehmen wir z.B. das Suffix *-bar*. Wir haben schon ganz am Anfang gesehen, dass man mit *-bar* neue Wörter wie *faxbar* bilden kann. *-bar* muss also ein sehr produktives Suffix sein. Andererseits gibt es Suffixe wie *-sal*, mit denen heute keine neuen Wörter mehr gebildet werden, die Produktivität von *-sal* ist also sehr niedrig. Es gibt nur noch ein paar wenige Wörter mit *-sal* (*Trübsal*, *Schicksal*) und es kommen keine neuen mehr hinzu.

Es geht also bei der Produktivität nicht so sehr um die **tatsächlichen** Wörter einer Sprache sondern um ihre **möglichen** Wörter. So ist es nicht so wichtig, wie viele Wörter auf *-bar* es wirklich gibt, sondern dass es viele mögliche Wörter mit *-bar* geben kann. Nehmen wir noch ein Beispiel. Das Morphem *-mäßig* ist gerade dabei, sich zu einem sehr produktiven Suffix zu entwickeln. So kann man sich durchaus vorstellen, dass vor allem in der Jugendsprache Wörter wie die folgenden auftauchen:

- (89) a. Prüfungsmäßig lief es dieses Semester nicht so gut.
 b. Wettermäßig hatten wir im Urlaub ziemliches Pech.
 c. Unimäßig kann ich mich nicht beklagen.

Dieses Morphem, das sich immer mehr zu einem richtigen Suffix entwickelt, bedeutet ungefähr "Nmäßig = was N betrifft".

Es ist wahrscheinlich, dass sich im Wörterbuch noch gar nicht so viele Wörter auf *-mäßig* finden. Man könnte also in Versuchung kommen, *-mäßig* als nicht sehr produktives Suffix einzustufen. Da aber viele neue Wörter mit diesem Suffix möglich sind, müssen wir von einer sehr hohen Produktivität ausgehen. Die tatsächlichen Wörter, die von einem Wörterbuch erfasst werden, sagen uns also wenig zur Produktivität von *-mäßig*, die möglichen Wörter hingegen viel.

5.2. Wie misst man Produktivität?

Die Linguisten zerbrechen sich seit einiger Zeit den Kopf darüber, wie man wohl die Produktivität eines bestimmten Suffixes messen kann. Wie kann man eine Maßeinheit finden, um den Produktivitätsgrad der verschiedenen Suffixe miteinander zu vergleichen? Die derzeit wohl beste Methode ist die, für ein bestimmtes Suffix die Anzahl der **Neologismen** also der neuen Wörter zu zählen, die mit diesem Suffix gebildet werden. Das ist nicht ganz einfach und Untersuchungen wurden bis jetzt eigentlich auch vor allem für das Englische gemacht (s. Plag 2003 für eine Übersicht). Man braucht dazu ein großes digitalisiertes Korpus von Wörtern, wie es der 'British National Corpus' für das Englische darstellt. Nun kann man daran gehen, die **hapax legomena**, d.h. die Wörter, die nur einmal im Korpus vorkommen, zu

finden. Wenn wir für einen Affixtyp viele hapax legomena finden, ist es wahrscheinlich, dass dieses Affix sehr produktiv ist. Hapax legomena sind nicht automatisch Neologismen, es kann sich dabei auch um sehr seltene Wörter handeln, die eben im Korpus nur einmal vorkommen, weil sie so selten sind. Aber wenn für einen Affixtyp viele hapax legomena vorhanden sind, ist es jedenfalls wahrscheinlich, dass darunter auch einige Neologismen sind.

Übung 19 zur Produktivität der Suffixe *-er*, *-tum* und *-sal*

Vergleicht im rückläufigen Wörterbuch die Einträge für die Suffixe *-er*, *-tum* und *-sal*.

1. Sucht nach Wörtern, die eurer Meinung nach Neologismen sein könnten. Ihr könnt auch in einem normalen Wörterbuch nachschauen, ob diese Neologismen dort genannt werden. Wenn ihr sie nicht findet, ist es wahrscheinlich, dass es sich um Neologismen handelt.
2. Was sagt uns die Anzahl der Neologismen über die Produktivität von *-er*, *-tum* und *-sal*?

5.3. Produktivität und ihre Restriktionen

Ob ein Suffix mehr oder weniger produktiv ist, kann von verschiedenen Faktoren abhängen. Die Produktivität eines Suffixes kann **strukturellen Restriktionen** unterliegen. Wir hatten in einer Übung gesehen, dass sich zum Beispiel das Suffix *-heit* nur mit Stämmen verbindet, die einen Akzent auf der letzten Silbe tragen, das Suffix *-keit* hingegen verbindet sich mit allen anderen Stämmen, die keinen finalen Akzent haben. So haben wir Derivationen wie *Markiert-heit*, mit Endbetonung des Stammes und Derivationen wie *Éwig-keit*, bei denen die letzte Silbe des Stammes nicht betont ist. Die Produktivität des Suffixes *-heit* unterliegt also der phonologischen Restriktion, dass sich dieses Suffix nur an Stämme anhängen kann, deren letzte Silbe betont ist. Außer phonologischen kann es auch syntaktische Restriktionen geben, etwa wenn ein Affix für eine bestimmte syntaktische Kategorie subkategorisiert ist. Das Suffix *-mäßig* zum Beispiel wird nur an nominale Stämme angehängt.

Die Produktivität eines Wortbildungsprozesses kann auch durch **Blockierung** begrenzt sein. Morphologen unterscheiden meist zwei Arten von Blockierung: das sogenannte **token-blocking** und das **type-blocking**.

Im ersten Fall gibt es ein einzelnes Wort (ein "token"), das verhindert, dass ein anderes Wort gebildet werden kann. Das Standardbeispiel ist hier:

(90) *Stehl-er vs. Dieb

Da *-er* eines der produktivsten Suffixe ist, sollte es eigentlich möglich sein, aus der Verbwurzel *stehlen* ein Nomen mit der Bedeutung "derjenige, der stiehlt" abzuleiten. Doch es existiert schon ein anderes, morphologisch einfaches Wort mit genau dieser Bedeutung. Das token *Dieb* blockiert also die Derivation von **Stehler*. Dies ist ein Fall, wo ein synonymes Wort einen Wortbildungsprozess verhindert. Damit ein Wort das andere blockiert, genügt es allerdings nicht, dass beide Wörter synonym sind. Das blockierende Wort muss auch noch eine ausreichende Frequenz besitzen. Ein seltenes Wort wird kaum einen produktiven Wortbildungsprozess blockieren können.

Beim type-blocking hingegen geht man davon aus, dass eine ganze Klasse von Wortbildungsprozessen eine andere Klasse blockiert. Es handelt sich hier aber um einen Typ von Blockierung, der in letzter Zeit in Frage gestellt wurde (s. Plag 2003). Meibauer (2002) führt als Beispiel für type-blocking die miteinander konkurrierenden Suffixe *-ität* und *-heit* an (s. Rainer 1988):

- (91) a. *Gesundität - Gesundheit
 *Neuität - Neuheit
 *Hellität - Hellheit
- b. Diametralität - ??Diametralheit
 Dorsalität - ??Dorsalheit
 Letalität - ??Letalheit
- c. Trivialität- ?Trivialheit
 Jovialität- ?Jovialheit
 ?Zentralität - ?Zentralheit

Das nicht-native Suffix *-ität* und das native Suffix *-heit* haben dieselbe Bedeutung, sie stehen also in Konkurrenz zueinander. Die Beispiele in a. zeigen uns, dass an native Stämme *-heit* affigiert wird, *-ität* ist nicht möglich. Bei nicht-nativen Stämmen ist die Situation etwas komplizierter. Die Beispiele in b. zeigen uns, dass bei nicht-nativen Stämmen normalerweise *-ität* affigiert wird, *-heit* klingt als Suffix an nicht-nativen Stämmen eher seltsam. Allerdings scheint die Akzeptabilität von *-heit* an nicht-nativen Stämmen von deren Frequenz abzuhängen. Wenn ein Fremdwort eine hohe Frequenz hat, wie *trivial*, *jovial* und *zentral*, dann scheint eine Form auf *-heit* eher akzeptabel zu sein. Wir könnten es hier also mit type-blocking zu tun haben: das Suffix *-ität* blockiert unter bestimmten Umständen Wortbildungsprozesse mit *-heit*.

Wie gesagt ist die type-Blockierung etwas umstritten. In der Tat können wir auch für die eben diskutierten Daten leicht ein Gegenbeispiel finden. So gibt es das Wort *Markiertheit*, aber die entsprechende Form **Markiertität* gibt es nicht und dies obwohl *markiert* als nicht-nativer Stamm eigentlich *-ität* bevorzugen sollte. Das Wort *markiert* ist wohl auch nicht frequenter als *zentral*, es ist also unwahrscheinlich, dass Frequenz hier eine Rolle für die Wahl von *-heit* spielt. Es könnte also sein, dass diese Beispiele auch nur verdeckte Fälle von token-blocking sind: einzelne Wörter auf *-ität* blockieren Wortformen auf *-heit*, aber wenn es die entsprechenden Wörter auf *-ität* zufällig nicht gibt, dann kann *-heit* angehängt werden.

Außer strukturellen Restriktionen und Blockierung gibt es auch noch **pragmatische Faktoren**, die die Produktivität eines Wortbildungsprozesses beeinflussen können. Manche Wortbildungsprozesse, wie z.B. Ableitungen mit dem Suffix *-mäßig* sind eine Zeit lang "in" und es werden dann eben viele neue Wörter mit diesen Suffixen gebildet. Pragmatische Vorlieben können sich allerdings nie über strukturelle Restriktionen hinwegsetzen: wenn sich ein bestimmtes Suffix z.B. nur an Stämme mit Endbetonung anhängt, dann kann auch die Tatsache, dass dieses Suffix gerade in Mode ist, nichts daran ändern, dass es nur an eine betonte Silbe angehängt werden darf.

Bibliographie:

Altmann, Hans & Silke Kemmerling (2000). *Wortbildung fürs Examen*. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden.

- Aronoff, Mark (1994). *Morphology by Itself. Stems and Inflectional Classes*. MIT Press, Cambridge, Massachusetts/London, England.
- Bauer, Laurie (1988). *Introducing Linguistic Morphology*. Edinburgh University Press, Edinburgh.
- Bauer, Laurie (2001). *Morphological Productivity*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Bußmann, Hadumond (1983). *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Kröner Verlag, Stuttgart.
- Crystal, David (1993). *Die Cambridge Enzyklopädie der Sprache*. Campus Verlag, Frankfurt/Main, New York.
- Demske, Ulrike (2002). "Sprachwandel", in: Meibauer, Jörg et al., *Einführung in die germanistische Linguistik*. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart/Weimar, S. 294-338.
- Di Meola, Claudio (2003). *La linguistica tedesca. Un' introduzione con esercizi e bibliografia ragionata*. Roma, Bulzoni.
- Eichinger, Ludwig M. (2000). *Deutsche Wortbildung*. Günther Narr Verlag, Tübingen.
- Erben, Johannes (2000). *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre* (4. aktualisierte und ergänzte Auflage). Erich Schmidt Verlag, Berlin.
- Fery, Caroline (1997). "Unis und Studis: die besten Wörter des Deutschen", *Linguistische Berichte* 172, S. 461-489.
- Fleischer, Wolfgang & Irmhild Barz (1995). *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Fromkin, Victoria & Robert Rodman (1993). *An Introduction to Language*. Harcourt Brace College Publishers, Orlando etc.
- Fromkin, Victoria (2000) (ed.), *Linguistics. An Introduction to Linguistic Theory*. Blackwell, Oxford.
- Graffi, Giorgio & Sergio Scalise (2002). *Le lingue e il linguaggio. Introduzione alla linguistica*. Bologna, Il Mulino.
- Grewendorf, Günther, Fritz Hamm & Wolfgang Sternefeld (1991). *Sprachliches Wissen*. Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M.
- Gussenhoven, Carlos & Haike Jacobs (1998). *Understanding Phonology*. Arnold, London/New York/Sydney/Auckland.
- Katamba, Francis (1993). *Morphology*. MacMillan, London.
- Language Files: materials for an introduction language and linguistics. Sixth edition (1994). Ohio State University Press, Ohio State University.
- McCarthy, John (1985). *Formal problems in Semitic phonology and morphology*. Garland, New York.
- Meibauer, Jörg (2002). "Lexikon und Morphologie", in: Meibauer, Jörg et al., *Einführung in die germanistische Linguistik*. J.B. Metzler Verlag, Stuttgart/Weimar, S. 15-69.
- Miller, George (1996). *The Science of Words*. Freeman, New York. [Dt. Übersetzung (1993): *Wörter. Streifzüge durch die Psycholinguistik*. Zweitausendeins, Frankfurt a.M.]
- Muthmann, G. (1991), *Rückläufiges Wörterbuch. Handbuch der Wortausgänge im Deutschen, mit Beachtung der Wort- und Lautstruktur*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Naumann, Bernd (2000). *Einführung in die Wortbildungslehre des Deutschen*. Niemeyer Verlag, Tübingen.
- Pinker, S. & A. Prince (1988). On Language and Connections: Analysis of a parallel distributed processing model of language acquisition. *Cognition* 28, 73-193.
- Pinker, Steven (1994). *The Language Instinct*. William Morrow and Company, New York. [Dt. Übersetzung (1996): *Der Sprachinstinkt*. Kindler, München.]
- Plag, Ingo (1999). *Morphological Productivity. Structural constraints in English Derivation*, Mouton de Gruyter, Berlin/New York.

- Plag, Ingo (2003). *Word-formation in English*. Cambridge University Press, Cambridge.
- Rainer, Franz (1988). "Towards a Theory of Blocking", in: Booij, Geert & Jaap van Marle (eds.), *Yearbook of Morphology 1988*. Foris, Dordrecht, S. 155-185.
- Riley, Catherine (2004). *English. Introduzione alla lingua inglese*. Carrocci editore, Roma.
- Scalise, Sergio (1994). *Morfologia*. Il Mulino, Bologna.
- Vater, Heinz (1996). *Einführung in die Sprachwissenschaft*. UTB, Fink-Verlag, München.
- Wiese, R. (2001). "Regular Morphology vs. Prosodic Morphology? The Case of Truncations in German". *Journal of Germanic Linguistics* **13.2**, p. 135-137.
- Wiese, Richard (1996). *The Phonology of German*. Oxford University.
- Williams, Edwin (1981), "On the notions 'lexically related', and 'head of a word'". *Linguistic Inquiry* 12, S. 245-274.